
aktuelle analysen 11

Klaus Lange
Neue Formen
des Terrorismus
Aspekte - Trends - Hypothesen



**Hanns
Seidel
Stiftung**

Akademie für Politik und Zeitgeschehen

aktuelle analysen 11

Klaus Lange
Neue Formen
des Terrorismus
Aspekte - Trends - Hypothesen

ISBN 3 - 88795 - 143 - 3

© 1998 Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München

Akademie für Politik und Zeitgeschehen

Verantwortlich: Dr. Reinhard C. Meier-Walser

Redaktion: Wolfgang D. Eltrich M.A.

Barbara Fürbeth M.A.

Gestaltung, Satz und Druck: Hanns-Seidel-Stiftung

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Inhalt

I.	Zusammenfassung	4
II.	Vorbemerkung	5
III.	Einleitung	7
IV.	Einige Hypothesen zu neuen Formen des Terrorismus	9
V.	„Eschatologischer Terrorismus“	9
VI.	„Symbiotischer Terrorismus“	11
VII.	Terrorismus als Folge regionaler Konflikte	13
VIII.	Anmerkungen zu Islam und Terrorismus	21
IX.	Sponsorenstaaten	27
X.	„Neue Weltordnung“ und „Neuer Terrorismus“	29
XI.	Epilog	36

I. Zusammenfassung

Der Terrorismus der Zukunft wird immer weniger darauf abzielen, politische Systeme dadurch zu destabilisieren, daß Anschläge auf seine Repräsentanten ausgeübt werden. Der zukünftige Terrorismus wird sich auch bei der Wahl seiner Waffen in hohem Maß vom „klassischen“ Terrorismus unterscheiden: Computer und Massenvernichtungsmittel anstelle von Scharfschützengewehr und Bombe. Der „neue Terrorismus“ wird zunehmend auch unter anderen Rahmenbedingungen entstehen: Er wird in sozialen „Taschen“ entstehen, die, von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung abgekoppelt, die Subkultur des „eschatologischen Terrorismus“ entwickeln; in „Implosionsregionen“ der „Dritten Welt“, die soziale „Brückenköpfe“ in den modernen Industriegesellschaften entwickeln, und er wird im Gefolge von Fundamentalismen aller Art in immer stärkerem Gegensatz zum Rationalismus und Funktionalismus die „Erste Welt“ bedrohen.

Ein gigantisches Gefahrenpotential liegt auch im „symbiotischen Terrorismus“, der Verschmelzung von Organisierter Kriminalität und Terrorismus, wobei die terroristische Erpressung - wahrscheinlich auch mit Massenvernichtungsmitteln - bald nicht mehr nur science fiction sein dürfte.

Noch komplizierter und auch gefährlicher wird das Bild des zukünftigen Terrorismus erscheinen, wenn man sich vor Augen hält, daß einige Staaten, die heute, aus Furcht vor Sanktionen, terroristische Gruppierungen nur sehr vorsichtig unterstützen, in absehbarer Zeit in den Besitz von Massenvernichtungsmitteln gelangen. Im Besitz von ernstzunehmenden Abschreckungskapazitäten werden sie Terrorismus viel ungehemmter unterstützen, als das bisher der Fall ist.

Schließlich ist auch noch die Funktion der Massenmedien zu berücksichtigen, die gerade die offenen, hochentwickelten Gesellschaften „druckempfindlich“ und damit zum bevorzugten Ziel des „neuen Terrorismus“ machen werden.

II. Vorbemerkung

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit einigen Aspekten der Frage, mit welchen neuen Formen des Terrorismus möglicherweise in Zukunft zu rechnen sein wird, und sie versucht darüber hinaus einige Hypothesen dazu zur Diskussion zu stellen, welche Rolle mögliche neue Formen des Terrorismus im Gesamtzusammenhang internationaler Beziehungen spielen werden.

Vor der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema sollte aber auch die grundsätzliche Frage gestellt werden, ob der Terrorismus überhaupt einen Untersuchungsgegenstand von hinlänglicher Relevanz für Reflexionen über die Zukunft - beispielsweise über die internationalen Beziehungen - abgibt. Denn es gibt sicherlich einige Argumente zugunsten der These, daß der Terrorismus ein Phänomen mit tendenziell abnehmender Bedeutung ist:

„Klassische“ terroristische Organisationen wie die „RAF“ oder die „Roten Brigaden“, die sich zum Vormund und Handlungsbevollmächtigten eines Proletariats aufgeschwungen hatten, das - wie diese Gruppen meinten - sich seiner historischen Mission ohne die „Propaganda durch die Tat“ seitens einer „revolutionären Avantgarde“ nicht bewußt werden könne, haben faktisch aufgehört zu existieren. Die IRA wird sich dem Friedensprozeß auf die Dauer nicht mehr entziehen können, Gruppierungen wie korsische Separatisten, die baskische ETA, die tamilische LTTE und andere ethno-nationalistische Organisationen mit Affinität zu terroristischen Handlungsweisen haben nach wie vor - trotz des Schreckens, den sie immer wieder zu verbreiten imstande sind - „nur“ regionale Bedeutung, und es würde vieler, oft weit hergeholter Hilfshypothesen bedürfen - so eine oft vertretene Auffassung -, diese Varianten des Terrorismus zu einem gewichtigen Faktor eines zukünftigen Systems internationaler Beziehungen hochzustilisieren. Walter Laqueur warnt in seinem 1987 erschienenen Klassiker „Terrorismus - Die globale Herausforderung“ davor, die Bedeutung des Terrorismus zu übertreiben bzw. wie das der von Laqueur direkt angesprochene Paul Johnson tut, Terrorismus das „...Krebsgeschwür der modernen Welt...“ zu nennen, dessen „...Wachsen... unerbittlich ist, bis er die Gesellschaft, von der es sich nährt, vergiftet, überwältigt und zerstört“¹ hat. Laqueur dazu: „Aber bislang hat es keine einzige Gesellschaft gegeben, die durch Terrorismus zerstört wurde, noch ist ein unerbittliches Wachstum des Terrorismus festzustellen. Bei terroristischen Angriffen wurden 1974 (42) mehr Amerikaner getötet als 1984 (11); die Zahl der terroristischen Bombenanschläge ist seit etwa zwanzig Jahren, als erstmals Statistiken aufgestellt

¹ Zitiert nach: Laqueur, Walter: „Terrorismus - Die globale Herausforderung“, Frankfurt/M.; Berlin (Ullstein) 1987, S. 13.

wurden, nahezu konstant geblieben. Das Töten auch nur eines einzigen Menschen - ganz zu Schweigen von Massenmord - ist eine Tragödie und ein Verbrechen, das bestraft werden muß. Man sollte dem Terrorismus sicherlich nicht mit wohlwollender Mißachtung begegnen, aber die Zahlen zeigen, daß die medizinische Metapher sowohl hinsichtlich des Ausmaßes der Krankheit als auch hinsichtlich ihres wahrscheinlichen Verlaufs irreführend ist.²

Erfahrungen der letzten Jahre lassen die Argumentation von Laqueur allerdings als fragwürdig erscheinen, zumindest erlaubt die Entwicklung der Zahl von Opfern terroristischer Anschläge offenbar keine Rückschlüsse im Sinn Laqueurs: Allein bei den Bombenanschlägen von Oklahoma City (19.4.1995) und Dhahran (Saudi Arabien, 25.6.1996) kamen insgesamt 191 Amerikaner ums Leben, ein Vierfaches von dem, was Laqueur für das Jahr 1974 als besonders signifikant angesehen hat. Sicherlich ist es methodologisch sehr fragwürdig über - historisch gesehen - sehr kurze Perioden hinweg aus der Zahl von Opfern auf Zu- oder Abnahme der Bedeutung des Terrorismus zu schließen, auch wenn man sich auf Terrorismus beschränkt, der gegen Amerikaner gerichtet ist.

Das heißt aber auch, daß eine quantitative Zunahme von Opfern des Terrorismus nicht zur Annahme eines Bedeutungszuwachses verleiten sollte.

Bei nüchterner Betrachtungsweise läßt sich sicherlich behaupten, daß „klassische“ Formen des Terrorismus, hier vor allem: Terrorismus seitens radikaler Minderheiten und Terrorismus als Kampfmittel ethno-nationalistischer Gruppierungen, noch auf lange Zeit ein Problem darstellen werden. Dabei mögen im ersteren Fall die Zielsetzungen wechseln, vielleicht von der „Befreiung des Proletariats“ zum kompromißlosen Tierschutz, wobei hinsichtlich möglicher Ziele der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind. Im zweiten Fall sind so viele neue Konflikte vorstellbar, in denen ethnisch-nationalistische Minderheiten zur Waffe des Terrorismus greifen können, daß auch hier ein Verschwinden des Phänomens in absehbarer Zeit unwahrscheinlich ist.

Eigentlich hat die Geschichte der Menschheit zu allen Zeiten die „klassischen“ Formen des Terrorismus gekannt, und man steht hier immer noch vor der Situation, diese Terroristen so gut wie möglich bekämpfen zu müssen, ihre Ausbreitung einzudämmen, aber gleichzeitig sollte man sich darüber im klaren sein, daß die Hoffnung auf eine völlige Ausrottung illusionär ist.

² A.a.O., S. 13.

Daneben aber sind neue Formen des Terrorismus zu erwarten, bei denen man es sich nicht leisten können wird, nicht ernsthaft über die völlige Ausrottung nachzudenken, weil die Auseinandersetzung mit ihnen ein zero-sum-game ist, bei dem eine - wie auch immer - gedachte Koexistenz zwischen Terrorismus und Gesellschaft nicht möglich sein wird.

III. Einleitung

Bei kaum einer Thematik ist es so schwierig, sich darüber zu verständigen, welche Phänomene unter einem Begriff subsummiert werden sollen, wenn dieser Begriff „Terrorismus“ heißt. Das hat sicherlich auch damit zu tun, daß der Begriff extrem emotional aufgeladen ist und das Spektrum seiner Assoziationsgehalte von Abscheu bis Bewunderung reichen kann nach dem Motto: „Des einen Terrorist ist des anderen Freiheitskämpfer“.

Die meisten Definitionen von „Terrorismus“, „Internationaler Terrorismus“ und „Terroristische Gruppe“ lehnen sich heute mehr oder weniger an die des US-Außenministeriums an, die lauten:

„The term ‘terrorism’ means premeditated, practically motivated violence perpetrated against noncombatant targets by subnational groups or clandestine agents, usually intended to influence an audience. The term ‘international terrorism’ means terrorism involving citizens or the territory of more than one country. The term ‘terrorist group’ means any group practicing, or that has significant subgroups that practice, international terrorism.“³

Die obige Definition enthält eine Komponente, die auf eine Bestimmung von Terrorismus verweist, die wenig strittig ist: „...violence perpetrated against noncombatant targets...“ Das heißt, daß man in jedem Fall von „Terrorismus“ sprechen kann, wenn der terroristische Akt nicht gegen Personen, Institutionen oder Strukturen gerichtet ist, die als unmittelbare Stützen eines als unmenschlich empfundenen Zustandes, Systems oder Regimes identifiziert werden können. Das heißt Anschläge auf „soft targets“, bei denen nicht zuletzt der Zufall über die Auswahl des Opfers entscheidet, sind in jedem Fall als „terroristisch“ anzusehen: Anschläge auf Zivilflugzeuge, Autobomben auf öffentlichen Straßen und Plätzen, Giftgas in der U-Bahn oder auch der Einsatz biologischer Kampfmittel (deren Wirkung, selbst wenn der Anschlag „hard targets“ gelten würde, nicht kalkulierbar wäre) müssen auf jeden Fall als „terroristisch“ angesehen werden, weil in hohem Maß der Zufall die Opfer bestimmt.

³ US. Department of State, Patterns of Global Terrorism, 1996, S. 3.

Zumindest auf der Ebene des „soft target“-Terrorismus sollte ein wesentlicher Konsensus bezüglich des „terroristischen“ Charakters solchen Terrorismus erreichbar sein. Schwieriger wird es dann, wenn es sich um „hard target“-Terrorismus handelt. Ist es Terrorismus, wenn die „Tamil Tigers“ in der Nähe von Jaffna eine Militärpatrouille beschießen? Sie würden das als „Befreiungskampf“ gegen ein illegitimes Besatzungsregime sehen, während Colombo einen terroristischen Anschlag gegen Organe eines legitimen Staates sehen würde. Oder, um ein aktuelles Beispiel zu nennen: Ist es Terrorismus, wenn Angehörige der „Befreiungsarmee von Kosovo“ (UCK) eine serbische Polizeistation angreifen, oder handelt es sich um den Versuch der Befreiung vom „serbischen Kolonialjoch“?

Der gegen das Apartheitsregime kämpfende ANC eines Nelson Mandela hatte beides attackiert: „soft targets“ und „hard targets“. War er also einmal eine terroristische Organisation, dann aber wieder eine Befreiungsbewegung? Ein oft gehörtes Argument bei der Diskussion um die Definition von „Terrorismus“ lautet: „Gewalt gegen Menschen und Sachen ist dann als terroristisch zu bezeichnen, wenn das politische System eine reale Chance einräumt, die gesteckten Ziele auch gewaltfrei zu erreichen“. IRA, ETA und Korsische Separatisten würden sicherlich die Möglichkeit verneinen, daß eine solche reale Chance in dem System, mit dem sie es nolens volens zu tun haben, gegeben ist. Trotzdem würde ein breiter Konsensus darüber zustandekommen, jenen Organisationen das Etikett „terroristisch“ anzuheften.

Und schließlich: Ist der Tyrannenmörder ein Terrorist? Vielleicht könnte eine Definition von daher abgeleitet werden, ob zum Mittel der Gewalt gegriffen wird, weil man glaubt, einer als richtig erkannten Ideologie verpflichtet zu sein oder ob echte Gewissensnot besteht. Man kann guten Gewissens argumentieren, daß keine von Menschen erdachte Ideologie - heiße sie nun Nationalsozialismus, Faschismus, Maoismus oder was auch immer - Gewalt gegen Menschen rechtfertigt. Im Fall unmittelbarer Gewissensnot stellt sich die Frage der Begründung gar nicht: Auch damit mag die unendliche Diskrepanz zwischen Andreas Baader und Graf Stauffenberg zu tun haben. Es ist aber nicht die Aufgabe der vorliegenden Studie, die hochkomplexen, nicht zuletzt ethischen Fragen anzusprechen, die mit dem Phänomen „Terrorismus“ und den daraus resultierenden definitorischen Problemen verbunden sind. Es geht vielmehr darum, die Bedrohungen - gegenwärtige und zukünftige - zu thematisieren, die aus jenen Formen von Terrorismus erwachsen, bezüglich deren definitorischer Identifizierung vergleichsweise geringe Schwierigkeiten bestehen.

IV. Einige Hypothesen zu neuen Formen des Terrorismus

An dieser Stelle soll eine erste Hypothese formuliert werden: Der Typ von Terrorismus, mit dem wir es in Zukunft vorwiegend zu tun haben werden, ist nicht mehr der Bombenleger und Heckenschütze, der dadurch, daß er die personellen Säulen eines von ihm als verbrecherisch empfundenen Systems zu liquidieren versucht, das System selbst zum Zusammenbruch führen will. In diesem Zusammenhang markiert die am 21.3.1998 bekanntgewordene Selbstauflösung der RAF mehr als ein Ereignis der deutschen Nachkriegsgeschichte. Die Typen von Terrorismus, mit denen wir in Zukunft vor allem konfrontiert sein werden und hinsichtlich deren „terroristischen“ Charakters auf lange Zeit gesamtgesellschaftlicher Konsensus möglich sein wird, sind die folgenden:

V. „Eschatologischer Terrorismus“

Die rasante Beschleunigung, die für die Ausformung der Informationsgesellschaft kennzeichnend ist, bringt es mit sich, daß innerhalb der sich schnell verändernden Gesellschaft „soziale Inseln“ entstehen, die, aus welchen Gründen auch immer, von der Gesamtentwicklung abgeklint werden und deshalb auch bei der Suche nach dem Sinn sozialer Existenz auf sich zurückgeworfen sind. Bei solchen „sozialen Inseln“ oder „Taschen“ können die verschiedensten Umstände konstitutiv sein: soziale Unterprivilegierung, Erfahrung von Bedeutungslosigkeit seitens früherer Eliten, Perspektiven von Bedrohung bei Subkulturen aller Art, Unfähigkeit, gesamtgesellschaftlich gültige Paradigmen (z.B. Stabilität, Flexibilität, Funktionalismus etc.) zu akzeptieren.

Solchermaßen marginalisierte soziale Segmente können dann eine Affinität zu terroristischem Handeln entwickeln, wenn sie ihre soziale Identität als von der Restgesellschaft bedroht empfinden oder/und der Legitimationsrahmen, der die jeweilige soziale Identität konstituiert, terroristische Aktivitäten als Implikationen des zugrundeliegenden Glaubenssystems enthält: Eine „soziale Insel“ kann sich zum Beispiel im Glauben an den nahen Weltuntergang cum Erlösung strukturieren und eben diesen erwarteten (und positiv gesehenen) Weltuntergang durch eigene Aktivitäten „anschieben“ wollen. In einem solchen Fall kann die Gesellschaft insgesamt als „gewaltoffener Raum“ aufgefaßt werden, in dem keine festen Regeln den Gebrauch der Gewalt begrenzen⁴. „Eschatologischer Terrorismus“ dient also nicht etwa der Schaffung neuer Macht oder Sozialverhältnisse, sondern ist Ausdruck einer sozialen Unbehautheit, die

⁴ Zum Begriff des „gewaltoffenen Raumes“ vgl.: Elnert, Georg: „Gewaltmärkte“, in: Von Trotha, Trutz (Hrsg.): „Soziologie der Gewalt“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37/1997.

gruppenkonstitutiv nur funktionieren kann als Radikal- und Totalnegation des Bestehenden.

Es ist zu erwarten, daß die Zunahme von „eschatologischem Terrorismus“ direkt proportional ist zur Beschleunigung und Intensivierung der Integration der Informationsgesellschaft, weil einst relativ marginale soziale Segmente im Zuge jener Integration absolut marginalisiert werden können. Die seinerseits von Herbert Marcuse vertretene Hypothese, nach der unter den Bedingungen des Spätkapitalismus Randgruppen aller Art sich zum revolutionären Subjekt zusammenschließen würden, folgt einer ähnlichen Logik, nur daß bei der Entstehung von „eschatologischem Terrorismus“ keine wie immer geartete „Befreiung“ der Gesamtgesellschaft beabsichtigt ist und kein wie immer gedachter „Grundwiderspruch“ eine Rolle spielt. Was vielmehr angedeutet werden soll, ist der quasi kausale Zusammenhang zwischen einer immer „rationaleren“ Gesellschaft im Sinne einer möglichst ökonomischen Koordinierung des gesamtgesellschaftlichen Systems von Zweck/Mittel-Relationen und dem „Herausfallen“ sozialer Subsysteme, die der geforderten Schnelligkeit von Integration nicht genügen können. Mit der Geschwindigkeit des „Herausfallens“ aber wächst die terroristische Disposition, weil die „Abgekoppelten“ ihre Untergangsängste in dem Wunsch bündeln, der Restgesellschaft eben jenen Untergang gleichfalls zu bereiten. Vor diesem Hintergrund wird zu erwarten sein, daß eine Sozialpsychologie des Terrorismus mit fortschreitender Entwicklung - und d.h. vor allem: Integration der Informationsgesellschaft - immer größere Bedeutung für das Fortbestehen dieser Gesellschaft erlangen wird.

Als eine besondere Spielart des „eschatologischen Terrorismus“ können auch Gruppierungen betrachtet werden, die ein Zeitenende bzw. eine Zeitenwende mittels Untergang des Bestehenden herbeisehnen. Im Hinblick auf die bevorstehende Jahrtausendwende, die dazu angetan ist, die verschiedensten Arten von Endzeiterwartung zu beschwören, nennt u.a. Walter Laqueur solche Leute „millenarians“, die aktiv betreiben können, was sie erwarten und erwünschen:

„Extremist millenarians would like to give history a push, helping create world-ending havoc replete with universal war, famine, pestilence and other scourges... It is possible that members of certain Christian and Jewish sects, or the Muslims and Buddhists who harbor related extreme beliefs, could attempt to play out a doomsday scenario“⁵.

⁵ Laqueur, Walter, zit. nach: Camire, Dennis/Hanchette, John: „Extremist Sects Spreading and Sharpening“, in: The Salt Lake Tribune, 30.3.1997.

VI. „Symbiotischer Terrorismus“

Mit diesem Begriff soll eine Form des Terrorismus bezeichnet werden, die in enger Symbiose mit organisierter Kriminalität besteht. Ziel des symbiotischen Terrorismus ist die terroristische Erpressung zum Zweck der Vorteilsgewinnung. Man könnte also auch von „kriminellen Terrorismus“ oder „terroristischer Kriminalität“ sprechen. Wenn hier nachfolgend trotzdem von „symbiotischem Terrorismus“ gesprochen wird, dann soll die Verwendung dieses Begriffes darauf anspielen, daß bei dem so bezeichneten Phänomen zwei immer auch noch grundsätzlich unterscheidbare Komponenten zusammentreffen, die immer auch für sich genommen betrachtet werden können und die nur ad hoc in eine Symbiose eintreten können.

Welche Szenarien sind in diesem Zusammenhang vor allem vorstellbar?

Ausgeklammert werden sollen hierbei jene Erpressungsversuche von Einzeltätern mit mehr oder weniger großer Affinität zum Psychopathologischen, die mit Vergiftung von Wasser, Sprengung von Bahngleisen, Vergiftung von Lebensmitteln o.ä. drohen, falls ihren - meist finanziellen - Forderungen nicht nachgekommen wird. Zwar wird es entsprechende Vorgänge immer wieder geben, aber dabei wird es sich um relativ unbedeutende Seitenlinien bzw. Sackgassen in der Evolution des Terrorismus handeln, nicht zuletzt deshalb, weil die Erfolgsquote eines erpresserischen Einzelterrorismus aus den folgenden Gründen verhältnismäßig gering bleiben muß:

1. Ein Einzeltäter, der seinen Forderungen dadurch Nachdruck zu verleihen versucht, daß er „at random“-Segmente einer Gesellschaft bedroht oder auch nur zu bedrohen vorgibt, wird schon deshalb immer eine geschlossene Abwehrfront provozieren, weil er nie wirklich als letztendlich ernstzunehmender Gegner perzipiert werden wird.
2. Ein Einzeltäter hat nie die operativen Möglichkeiten wie eine - möglicherweise auch transnational agierende - Organisation. Das heißt auch, daß er grundsätzlich einem höheren Verfolgungsdruck ausgesetzt sein wird als eine transnationale organisatorische „Krake“, die ihre Arme je nach Bedarf und Bedrohung ausstrecken oder einziehen kann.
3. Eine terroristische Erpressung großen Stils setzt unter heutigen Bedingungen eine organisatorische Professionalität voraus, die von Einzelgängern nicht realisiert werden kann. Sowohl Vorbereitung als auch Durchführung und „Nachbereitung“ (z.B. „Waschen“ des erpreßten Geldes) einer entsprechenden Operation setzen bereits bestehende, in ihren Komponenten gut abgestimmte organisatorische Strukturen voraus. Der Aufbau einer organisatorischen Architektur ad hoc wäre in den meisten Fällen die Garantie für einen Fehlschlag.

Eine der Spielarten des symbiotischen Terrorismus, die sich in Zukunft besonders schnell entwickeln dürfte, ist der sogenannte „Cyber-Terrorismus“⁶. Mit dem Cyber-Terrorismus wird die Evolution des Terrorismus eine neue Qualität erreichen, die zunehmend bisherige Bekämpfungsstrategien und -methoden in Frage stellen wird:

„The face of terrorism is changing. While the motivations remain the same, we are now facing new and unfamiliar weapons. The intelligence systems, tactics, security procedures and equipment that were once expected to protect people, systems, and nations, are powerless against this new, and very devastating weapon. Moreover, the methods of counter-terrorism that our world's specialists have honed over the years are ineffectual against this enemy. Because, this enemy does not attack us with truckloads of explosives, nor with briefcases of Sarin gas, nor with dynamite strapped to the bodies of fanatics. This enemy attacks us with one's and zero's at a place we are most vulnerable: the point at which the physical and virtual worlds converge“⁷.

Cyber-Terrorismus als eine Hauptform des „symbiotischen Terrorismus“ ist seit einiger Zeit nicht mehr science fiction. In einem Sonderbericht der „London Times“ vom 2.6.1996 wird berichtet, daß zwischen 1993 und 1996 über 40 Angriffe auf Computersysteme von Finanzinstitutionen in New York, London und anderen europäischen Finanzplätzen erfolgt sind. Annähernd 600 Millionen US-Dollar seien von Investmenthäusern, Banken etc. an terroristische Organisationen dafür bezahlt worden, daß diese keinen Schaden in den Computer- und Informationssystemen anrichteten.

In dem bereits zitierten Papier⁸ legt Barry Collin weitere Aktionsmöglichkeiten für Cyber-Terroristen dar: Möglich ist z.B., daß über Zugriff auf Steuereinheiten bei der Nahrungsmittelproduktion Komponenten (etwa Eisen bei der Müsli-Produktion) so sehr überdosiert werden, daß das Endprodukt giftig ist.

Cyber-Terroristen könnten finanzielle Transaktionen oder auch das Börsengeschehen soweit manipulieren, daß das Vertrauen von Investoren völlig ausgehöhlt wird und ganze Volkswirtschaften zusammenbrechen. Cyber-Terroristen könnten Luftkontrollsysteme soweit manipulieren, daß Flugzeuge in der Luft kollidieren. Ähnliche Angriffe könnten im Prinzip auch auf Eisenbahnsysteme erfolgen. Cyber-Terroristen könnten die Steuersysteme in der pharmazeutischen Produktion manipulieren und - ähnlich wie bei der Lebensmittelproduktion - hochgiftige Produkte einem

⁶ Der Begriff „Cyber Terrorismus“ wurde erstmals vor 10 Jahren von Barry C. Collin verwendet.

⁷ Collin, Barry C.: „The Future of Cyber Terrorism: Where the Physical and Virtual Worlds Converge“, Vortrag, 11th Annual International Symposium on Criminal Justice Issues, Chicago 1997.

⁸ A.a.O..

sehr großen Abnehmerkreis zukommen lassen. Cyber-Terroristen können den Druck in Gasleitungssystemen bis zum Ventilversagen manipulieren und auf diesem Weg ganze Stadtviertel in die Luft jagen. Extrem erschreckend wären auch mögliche Konsequenzen einer terroristischen Manipulation der Elektrizitätsversorgung.

Aber symbiotischer Terrorismus, die Kombination krimineller Professionalität mit einer terroristischen Gewaltbereitschaft, die bei der Auswahl der potentiellen Opfer grundsätzlich indifferent ist, ist nicht auf Cyber-Terrorismus beschränkt: Der Versuch seinerzeit etwa des kolumbianischen Medellin-Kartells, den Staat durch Serien terroristischer Anschläge dazu zu zwingen, den Verfolgungsdruck zu reduzieren, kann auch als symbiotischer Terrorismus im Sinne der obigen Definition angesehen werden.

Viele Gründe, von denen einige oben schon genannt wurden, sprechen dafür, daß der Terrorismus der Zukunft in hohem Maß aus den Varianten bestehen wird, die oben „eschatologisch“ bzw. „symbiotisch“ bezeichnet wurden. Daneben aber wird es in zunehmendem Maß Formen des Terrorismus geben, die in engem Zusammenhang mit regionalen Konflikten bzw. mit der Implosion regionaler Ordnungssysteme stehen.

VII. Terrorismus als Folge regionaler Konflikte

Mit Blick auf den Terrorismus der Zukunft dürfte eine der wichtigsten Fragen darin bestehen, ob und inwiefern regionale Krisen dabei sind, ihren Charakter zu ändern und ob der neue Charakter regionaler Krisen auch neue Formen des Terrorismus erwarten läßt. Dazu einige Hypothesen:

Bis zum Zerfall des „sozialistischen Lagers“ war der Charakter regionaler Krisen zwangsläufig mehr oder weniger von der Logik des Kalten Krieges geprägt. Diese „Logik“ wiederum hatte ihr Lebenselement in der Aufteilung der Erde in zwei gegnerische Lager, wobei die Demarkationslinie, die diese Lager trennte, auf der schmalen Schneide globalstrategischer, nuklear abgesicherter Parität gleichsam „eingefroren“ war. Das soll nicht heißen, daß es keine „Grauzonen“ gab, Regionen, die nicht eindeutig den jeweiligen Interessensphären zugeordnet werden konnten, aber trotzdem führte ein die beiden feindlichen Lager vereinender Grundkonsensus dazu, daß alles getan wurde, um zu vermeiden, daß Konflikte in „Grauzonen“ den globalen Dualismus zu verschärfen imstande gewesen wären. Die Erfindung des „Stellvertreterkrieges“ ist geradezu Ausdruck jenes Grundkonsensus, daß alles vermieden werden mußte, was möglicherweise zur direkten Konfrontation der globalen Hauptkontrahenten hätte führen können.

Dieser Grundkonsensus implizierte auch ein gewisses gemeinsames regionales Krisenmanagement, vor allem zwischen den beiden Supermächten. Aus diesem Grund konnten regionale Konflikte so gut wie nie eine echte Eigendynamik entwickeln: Schon lange bevor sie eine Dimension hätten erreichen können, die eine Gesamtregion destabilisieren und damit das globalstrategische Gleichgewicht zumindest punktuell hätten erschüttern können, wurden vor den Supermächten sicherheitspolitische „Brandmauern“ errichtet und einvernehmlich Art und Begrenzung der Einhegung des jeweiligen Konflikts festgelegt. Ein direktes Eingreifen der beiden globalen Hauptakteure war dabei - spätestens seit der Kuba-Krise - immer ausgeschlossen: Weder war z.B. ein direktes Eingreifen der USA in der dem 6-Tage-Krieg vorangehenden Regionalkrise vorstellbar noch eine Seeblockade südafrikanischer Häfen durch die Sowjetunion. Immer „liefen“ regionale Krisen an nur scheinbar beliebig kürzeren oder längeren „Leinen“. In Wirklichkeit war die Länge dieser „Leinen“ entweder immer schon vorgängig von den tatsächlichen Hauptakteuren bestimmt worden, oder sie wurde fortlaufend konsultativ definiert.

In einer solchen Situation hatte auch der Terrorismus als eine der Manifestationen regionaler Krisen seinen spezifischen Status: Terrorismus war in den allermeisten Fällen eine Begleiterscheinung regionaler Konflikte in dem Sinn, daß die Akteure - etwa in Stellvertreterkriegen - aufgrund der Vorgaben ihrer Hauptsponsoren auch die im Rahmen solcher Konflikte dann und wann instrumentalisierte terroristische Handlungskomponente nie soweit ausufern lassen konnten, daß die Kalkulierbarkeit des Gesamtkonfliktes ernsthaft in Frage gestellt worden wäre. Terror und Gegenterror in regionalen Krisen zur Zeit des Kalten Krieges waren meistens *Begleiterscheinungen* des bewaffneten Kampfes und als Begleiterscheinung derselben grundsätzlichen Einhegung unterworfen wie dieser.

Damit soll nicht per implicationem zum Ausdruck gebracht werden, daß letztendlich immer die Hauptkontrahenten im Kalten Krieg die „Puppenspieler“ waren, die über gewisse Fäden ihre terroristischen Marionetten steuerten, wie das Claire Sterling der Sowjetunion zuschrieb⁹. Was aber vertreten werden kann ist, daß die terroristische Komponente damaliger Konflikte die Grenzen einer gewissen „Narrenfreiheit“ nicht überschreiten durfte. Hauptdeterminante jener Grenze war das Interesse der globalen „player“ am relativ positiven Image ihrer Hilfstruppen. Um einige wenige Beispiele zu nennen: Während des Bürgerkrieges in Angola, der in den 80er Jahren in den Schlachten um Mavinga und Cuito Cuanavale seinen Höhepunkt erlebte, waren auf westlicher Seite professionelle Agenturen jahrelang damit beschäftigt, die terroristische Komponente in den Operationen der UNITA herunterzuspielen, während auf der

⁹ Vergl.: Sterling, Claire: „Das internationale Terrornetz“, Bergisch Gladbach 1983.

anderen Seite der eingespielte Desinformationsapparat des KGB ähnliche Funktionen für die MPLA erfüllte. Dieses Strickmuster wiederholte sich, wo immer „prowestliche“ und „prosovietische“ Gruppierungen gegeneinander antraten: von Vietnam und Laos über Südafrika bis Nicaragua und Afghanistan. Dabei fand die jeweilige terroristische Komponente ihre Wachstumsgrenze vor allem in den jeweiligen public-relations-Kapazitäten. Wurden diese Grenzen überschritten - mit anderen Worten: wurde der Terror so kraß, daß er nicht mehr geschönt werden konnte -, versuchten die Mächte im Hintergrund ihm Zügel anzulegen - letztendlich, um nicht selbst durch Gesichtsverlust in der Weltöffentlichkeit Einbußen bei den Handlungsoptionen hinnehmen zu müssen.

Mit dem Ende des Kalten Krieges sind solche Korrektive verschwunden und die von dem Prokrustesbett globalstrategischer Kalkulation befreiten Regionalkonflikte können nun ihre eigene Dynamik entwickeln, wobei auch terroristische Konfliktkomponenten im Normalfall keinen exogenen Einschränkungen mehr unterworfen sind. Welche Konsequenzen hat nun diese geänderte Situation für eine Typologie des Terrorismus in regionalen Konflikten?

Als erster Schritt auf dem Weg zur Beantwortung dieser Frage gilt es, den Begriff „Regionalkonflikt“ differenzierend ins Auge zu fassen. Im wesentlichen haben wir es dabei heute idealtypisch mit zwei Formen von Konflikten zu tun, die in der Realität eine Fülle von Mischformen zu generieren imstande sind. In diesem Zusammenhang wird vorgeschlagen, die folgenden Unterscheidungen zu treffen:

a) „Klassische“ Regionalkonflikte

Darunter sollen Konflikte verstanden werden, die im wesentlichen zwischen Staaten bestehen, wobei Irredentafragen aller Art oder/und Minderheitenfragen häufig eine große Rolle spielen. Beispiele für solche Konflikte wären u.a. der pakistanisch-indische Konflikt um Kaschmir, der griechisch-türkische Konflikt (Zypern, Nordägäis) und der Nahost-Konflikt.

b) Regionalkonflikte als Folge von Implosionsprozessen

Solche Konflikte können als Konsequenzen der Erosion oder Auflösung staatlicher Strukturen entstehen, wenn substaatliche Entitäten (Clans, kriminelle Gruppierungen, religiöse Zusammenschlüsse, Milizen etc.) in dem durch die Implosion des Staates entstandenen Machtvolumen in den gegenseitigen Konkurrenzkampf um Loyalitäten bzw. Einflußsphären treten. Die resultierenden Konflikte können dann zur Entstehung von sogenannten „grey areas“ führen, von „no-go-areas“, wobei letzterer Begriff in diesem Zusammenhang auf Situationen anspielen soll, in denen jegliche Kalkulierbarkeit von

Stabilität und Sicherheit nach den Kriterien einer „civic society“ fehlt. Als Beispiele für den zweiten Typus des Regionalkonflikts wären u.a. zu nennen: Teile des nördlichen Kaukasus, Bereiche des südlichen Westbalkan, Afghanistan und einige seiner GUS-Nachbarregionen sowie wachsende Gebiete Afrikas südlich der Sahara.

Bei der Frage nach neuen Formen des Terrorismus und ihrem Zusammenhang mit regionalen Krisen muß vor allem der letztere Typ von Regionalkonflikten berücksichtigt werden, da dieser immer mehr das Gesamtbild internationaler Beziehungen beeinflußt. Dabei sind Prozesse zu berücksichtigen, die der in Miami lehrende Politologe William Reno folgendermaßen skizziert:

„Die globalen Veränderungen haben neue Möglichkeiten politischer Auseinandersetzung eröffnet. Mit dem Ende des Kalten Krieges wurde der Handel mit leichten Waffen liberalisiert. Dadurch wurde für die Herrschenden eine Ressource außerhalb der formalen staatlichen Kanäle verfügbar. Der zunehmende illegale Handel mit Drogen und Gewehren sowie Geldwäsche eröffnen den Herrschenden neue Ressourcen, um ihre Machtbasis durch Inkorporation neuer Klientele und Wiederbelebung alter Patronagenetzwerke auszubauen. Ohne Frage geht diese Form von „Globalisierung“ zu Lasten der klassischen staatlichen Institutionen und eröffnet gleichzeitig neue Ressourcen über informelle und illegale Kanäle. Gleichermäßen erweitert die nach Bosnien und Somalia offensichtlich gewordene Abwesenheit eines internationalen Konsensus über die Standards von humanitären Interventionen natürlich auch die Palette von Verfahren und Techniken „marginalisierter“ Gewaltpolitik, die letztlich auch vom Ausland hingenommen werden müssen. Somit wird Marginalisierung zu einem nützlichen politischen Instrument in den Händen der Herrschenden, wenn sie jenseits der weltweit respektierten rechtlichen und ethischen Standards ausländische Kontakte und Ressourcen mobilisieren“¹⁰.

Die Beobachtung, daß die von Reno so genannte „marginalisierte Gewaltpolitik“ in Konflikten wie in Bosnien und Somalia - die m.E. überwiegend dem oben skizzierten Typ „B“ zuzuordnen wären - ihre Aktivitätsvarianten zu erweitern vermag, ist überwiegend richtig. Wenn aber gleichzeitig die Hauptursache dafür in der Abwesenheit eines Interventionskonsensus seitens der internationalen Gemeinschaft gesehen wird, dann erscheint diese Erklärung als zu dürftig.

Die Frage, um die man bei der Betrachtung von Konflikten in und nach Implosionsprozessen nicht herumkommt, lautet: Wie erklärt sich das erschütternde Ausmaß an

¹⁰ Reno, William: „Welthandel, Warlords und die Wiederfindung des afrikanischen Staates“, in: Welt-Trends, Nr. 14, Potsdam, Poznan 1997, S. 15.

Gewalt, das in solchen Fällen gegen die Zivilbevölkerung angewendet wird? Gibt es dabei einen Zusammenhang zwischen Konflikttypus und Terrorismus? Sind die Massenmorde in Bosnien, Ruanda oder auch im früheren Zaire¹¹ nur tragische Nebenerscheinungen militärischer Auseinandersetzungen, oder braucht der aufgetretene Massenterror eine eigene Erklärung?

Überlegungen zu diesen Fragen sind in der einschlägigen Literatur nur sehr spärlich zu finden. Einige interessante Hypothesen finden sich beispielsweise bei Huntington, der das Phänomen des Massenterrorismus einem Konflikttyp zuordnet, den er „Bruchlinienkonflikt“ bzw. „Bruchlinienkriege“ nennt¹². Huntingtons definitorische Anmerkungen dazu:

„Bruchlinienkonflikte sind Konflikte zwischen Gemeinschaften, die Staaten oder Gruppen aus unterschiedlichen Kulturen angehören. Bruchlinienkriege sind Konflikte, die gewaltsam geworden sind. Solche Kriege können zwischen Staaten, zwischen nicht-staatlichen Gruppierungen und zwischen Staaten und nicht-staatlichen Gruppierungen ausbrechen... Bruchlinienkonflikte sind manchmal Kämpfe um Kontrolle über Menschen. Häufiger geht der Streit um die Kontrolle von Gebieten. Das Ziel zumindest eines der Beteiligten ist die Eroberung von Land und dessen Befreiung von dem anderen Volk durch Vertreibung, Tötung oder beides, das heißt durch „ethnische Säuberung“. Diese Konflikte neigen dazu, gewaltsam und abstoßend zu sein, da beide Seiten zu Massakern, Terrorismus, Vergewaltigung und Folter greifen“¹³.

Als besondere Merkmale von Bruchlinienkriegen nennt Huntington ihre vergleichsweise lange Dauer¹⁴, die durchschnittlich das Sechsfache von zwischenstaatlichen Kriegen beträgt, und die hohe Zahl von Todesopfern, vor allem auch unter Nichtkombatanten, was laut Huntington wiederum mit ihrer relativ langen Dauer zusammenhängt¹⁵.

Als Erklärung für das mit Bruchlinienkriegen einhergehende Maß an Terror bemerkt Huntington: „Sie neigen... dazu, brutal und blutig zu sein, weil fundamentale Fragen der Identität auf dem Spiel stehen.“¹⁶ Leider führt Huntington diesen Gedanken nicht mehr

¹¹ Das soll auf die Phase des Vormarsches der unter dem Befehl Kabilas stehenden Truppen bezogen sein.

¹² Vergl.: Huntington, Samuel P.: „Der Kampf der Kulturen“, München, Wien 1996, S. 410 ff.

¹³ A.a.O., S. 411 f.

¹⁴ A.a.O., S. 412.

¹⁵ Zahlen, die Huntington in diesem Zusammenhang zitiert (Stand: Anfang der 90er Jahre): 50.000 auf den Philippinen, 50.000-100.000 auf Sri Lanka, 20.000 in Kaschmir, 500.000-1 Mio. im Sudan, 100.000 in Tadschikistan, 50.000 in Kroatien, 50.000-200.000 in Bosnien, 30.000-50.000 in Tschetschenien, 100.000 in Tibet, 200.000 in Ost-Timor.

¹⁶ A.a.O., S. 411.

weiter, der m.E. deswegen interessant ist, weil er implizit auf einen Zusammenhang zwischen der Auflösung abstrakter Identifikationsrahmen wie „Nation“ oder „Staat“, dem Zurückziehen auf konkretere wie „Ethnie“, „Stamm“, „Clan“ o.a. und eine damit möglicherweise gesteigerte Gewaltbereitschaft zur Verteidigung jener neuen konkreten Identitäten hinzuweisen imstande wäre. Eine weiterführende Hypothese könnte m.E. lauten:

Bruchlinienkriege haben dann eine größere Affinität zum Terrorismus, wenn die konkreteren Identifikationsrahmen, um deren Bewahrung es vor allem geht (s. oben!), bereits einmal in Gefahr gestanden hatten, von abstrakteren überlagert zu werden. Kurz: Der Kampf verschiedener Stämme gegeneinander wird in höherem Maß terroristischen Charakter besitzen, wenn dieser Kampf *nach* der Implosion eines übergeordneten Legitimationsrahmens einsetzt. Es würde den Rahmen des vorliegenden Essays bei weitem sprengen, wollte man versuchen, die Gründe für dieses Phänomen zu untersuchen. Daß an dieser Hypothese aber etwas „dran“ ist, scheint m.E. aufgrund historisch belegbarer Sachverhalte diskussionswürdig zu sein. Vor allem die Geschichte Afrikas scheint reichhaltige Belege für die These vom Erstarken der terroristischen Komponente im Gefolge von Konflikten nach oder während staatlicher Implosionsprozesse zu liefern: Zu keiner Zeit in der (bekannten) Geschichte Afrikas war Terrorismus so sehr Bestandteil von Konflikten wie nach dem Ende des Kolonialismus, wenn die unter dem fragwürdigen Signum des „Nationalstaates“ konstruierten bzw. importierten politischen Systeme zu kollabieren begannen. Von den „Bürgerkriegen“ in Nigeria, im Kongo, Sudan, über (schon damals) wiederholte Gemetzel zwischen Hutis und Tutsis bis zu den blutigen Konflikten in Angola und Mosambik nach dem Abzug der Portugiesen Mitte der 70er Jahre: Immer war Terrorismus vor allem in Form von völkermordähnlichen Operationen signifikant im Spiel. Kenner der afrikanischen Geschichte mögen zahlreiche Gegenbeispiele dafür anführen, daß auch etwa in vorkolonialer Zeit an Völkermord grenzende Terrorisierungen auftraten, und als markantestes Beispiel wird dabei die Unterjochung zahlreicher Bantu-Völker durch die expandierenden Zulu angeführt, eine historische Phase, die in der Historiographie des südlichen Afrikas mit dem aus den Nguni-Sprachen stammenden Wort „Mfecane“¹⁷ bezeichnet wird. Aber nach Auffassung namhafter Kenner der afrikanischen Geschichte können Prozesse wie die „Mfecane“ nicht mit den terroristischen Erscheinungen der postkolonialen Ära verglichen werden, da die grundsätzliche Zielsetzung eine andere gewesen sei: Integrierung (wenn auch mit gewaltsamen Mitteln) zur Vergrößerung der menschlichen und nicht-menschlichen Ressourcenbasis

¹⁷ „Mfecane“ bedeutet „zerdrücken“ oder „zertrümmern“ und bezieht sich auf die gewaltsame Expansion der Zulus auf Kosten anderer Stämme, die, wie die Zulus auch, den Nguni-Stämmen zuzuordnen waren. Die Expansion der Zulus löste weitreichende Flucht- bzw. Wanderungsbewegungen aus, die die ethnische Struktur weiter Teile des südlichen Afrikas modifizierten.

(Rinderherden etc.) und nicht Vernichtung als solche, die der Logik vorkolonialer Konflikte in Afrika weitgehend widersprach¹⁸.

Terrorismus als typische Komponente postkolonialer Konflikte scheint signifikant zu sein, wenn auch die Erklärung dieser Signifikanz mit Sicherheit sehr umfangreiche soziopsychologische, ethnologische und kultursoziologische Untersuchungen erfordern würde. Huntingtons Konzept des „Bruchlinienkrieges“ könnte dabei einige weiterführende Anregungen vermitteln.

Auf die Möglichkeit eines ganz anderen Versuches zur Erklärung der Affinität von staatlichem Kollaps und Terrorismus als wesentlicher Komponente nachfolgender Konflikte verweist Werner Korte am Beispiel Liberias¹⁹.

Ausgehend von der bei Stephan Ellis²⁰ thematisierten Frage nach der Verstehbarkeit der „un glaublichen Erscheinungsweisen des Bürgerkrieges“ (vor allem: „Ermordung von Frauen und Kindern, Vergewaltigung, Raub...“) referiert Korte, Ellis zitierend, die Möglichkeit einer Erklärung unter Bezugnahme auf *rituelle Handlungsantriebe*:

„Im Bürgerkrieg, in einer Welt voller Anarchie, werden Gewaltakte alltäglich in der bekannten Sprache der Kultrituale ausgeführt, denen nunmehr aber der Bezug fehlt. Ritueller Morde werden nicht länger von Priestern überlieferter Kulte, sondern durch unqualifizierte Jugendliche begangen. Während kultische Gewalt vor allem durch maskentragende Älteste ausgeübt wird, maskieren sich heute in Liberia die jungen Kämpfer mit jedem Objekt, dessen sie habhaft werden können: Sonnenbrillen, Frauenperücken, Regenmäntel usw. Mit deren Hilfe versuchen sie, ihre Persönlichkeit zu verändern. Nachdem sie unzählige scheußliche Verbrechen begangen haben, essen sie gewöhnlich - und das eher im wörtlichen als im übertragenen Sinne - die lebenswichtigen Organe ihrer Opfer und trinken ihr Blut, um als Krieger wiedergeboren zu werden und einen Kriegernamen anstelle des Geburtsnamens führen zu können.“²¹

Bezugnehmend auf Huntington und Korte könnte man also - vereinfachend - die Hypothese zur Diskussion stellen, daß Terror und terroristische Gewalt in Regionen, wo wie auch immer dünne staatliche „Überbauten“ kollabiert bzw. implodiert sind, besonders signifikant sind, da gerade in solchen Situationen das Bestreben nach Bewahrung verbleibender Identifikationsrahmen besonders aggressiv sein muß. Die Verteidigung

¹⁸ Gespräche u.a. mit Prof. Maritz, UNISA, und Prof. Ousthuizen, UDW, zum Thema „vorkoloniale Konflikte“ im südlichen Afrika.

¹⁹ Vergl.: Korte, Werner: „Prozesse des Staatsverfalls in Liberia“, in: Welt-Trends, a.a.O., S. 55 ff.

²⁰ Ellis, Stephen: „Liberia 1989-1994: A study of ethic and spiritual violence“, in: African Affairs, 94 (1995), S. 165-197.

²¹ Ellis zitiert nach Korte, a.a.O., S. 73.

sozialer Identität mit terroristischen Mitteln besitzt dann - folgt man Kortes Hinweisen - möglicherweise auch eine *ritualistische Komponente*, die eng mit - aufgrund von soziokulturellen Erosionsprozessen pervertierten - Initiationspraktiken zu tun haben können.

Die Diskussion der Frage, was genau den oft entsetzlichen Terrorismus in Regionalkonflikten auszulösen vermag, kann, wie schon oben gesagt, nicht Aufgabe dieser Analyse sein. Wichtig aber mit Blick auf die Sicherheitslage außerhalb solcher Konfliktzonen scheinen die folgenden Punkte zu sein:

1. Die Zahl von Regionen, in denen (national) staatliche Ordnungssysteme im Begriff sind zu implodieren, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt im Zunehmen begriffen. In diesem Zusammenhang darf man sich auch nicht dadurch täuschen lassen, daß vielerorts, wo eine Implosion bereits erfolgt ist, pro forma noch ein Staat besteht, der aber entweder keinerlei Funktionen mehr hat oder der faktisch durch nicht-staatliche oder sub-staatliche Entitäten übernommen ist, die sich aus verschiedensten Gründen noch staatlicher Symbole bedienen können.

2. Mit der Ausbreitung faktisch staatsloser Regionen wächst auch die Zahl von Konflikten, die aus den oben angedeuteten Gründen starke terroristische Komponenten aufweisen.

Da sich diese Phänomene vorrangig in denjenigen Regionen manifestieren, die der sogenannten „Dritten Welt“ zugerechnet werden, könnte man sich als Angehöriger der „Ersten Welt“ theoretisch auf den Standpunkt stellen, daß die Ausbreitung der von Terrorismus geprägten „grey areas“ in der „Dritten Welt“ zwar bedauerlich, aber für die „Erste Welt“ letztendlich von wenig Bedeutung ist. Diese Sichtweise muß aus folgenden Gründen als gefährlich naiv angesehen werden:

a) Wie Huntington mit Recht darauf hinweist (s. oben!), haben jene Konflikte, von ihm als „Bruchlinienkonflikte“ bezeichnet, eine extrem lange durchschnittliche Dauer. Man könnte diesen Sachverhalt auch so erklären, daß sich ein Konflikt quasi selbst am Leben erhält, wenn er eine gewisse „kritische Masse“ sozialer Fragmentierung erreicht hat²². Das heißt, daß der Implosionsprozeß nicht bei der Aufhebung des staatlichen „Überbaus“ stehen bleiben muß, sondern sich auch in der Auflösung der „darunterliegenden“ Identifikationsrahmen fortsetzen kann: von der Auflösung der Ethnie bis zu der des Stammes, dann des Clans, der Großfamilie und so fort, wobei die terroristische Komponente sich nicht nur nicht abschwächen muß, sondern sich sogar

²² Vergl.: Korte, a.a.O..

noch verstärken kann. Die solchermaßen durch sozialen Verfall cum Terror betroffenen Regionen produzieren in der Regel gewaltige Flüchtlingsströme, deren Bewältigung, wie die jüngste Geschichte zeigt, fast unlösbare Probleme aufwirft.

b) Die dem Terror entfliehenden Menschen bilden in ihren Gastländern „Brückenköpfe“, die in der Regel dieselbe soziale Fragmentierung reflektieren, wie sie in der Herkunftsregion geherrscht hat. Damit aber ist eine wichtige Voraussetzung dafür gegeben, daß sich Konflikte, die mit importiert werden, auch im Gastland unter terroristischen Vorzeichen entfalten. Die Gefahr, die von der Ausbreitung der „grey areas“ infolge regionaler Konflikte für die schrumpfenden Inseln relativer Stabilität ausgeht, wird weitgehend unterschätzt: Noch wird der Terror in Algerien, auf dem Balkan, in Zentralafrika oder anderen „grey areas“ nur in relativ geringem Maß durch Terror in den entsprechenden Exilantengemeinden reflektiert. Daß das so bleiben wird, hat aber angesichts fortschreitender globaler Destabilisierungsprozesse eine nur geringe Wahrscheinlichkeit, und von daher werden sich - jedenfalls für die „Erste Welt“ - neue Formen des Terrorismus ergeben.

VIII. Anmerkungen zu Islam und Terrorismus

Kaum ein Begriffspaar wird in der heutigen sicherheitspolitischen Debatte mit größerer Leichtigkeit gemeinsam assoziiert wie „Islam“ und „Terrorismus“. Dabei bilden implizit zwei Thesen das dazugehörige gedankliche Fundament:

a) Der Islam fordert seine Verbreitung durch das Schwert, d.h. er rechtfertigt den „Heiligen Krieg“.

b) Wo, und wenn das nicht anders möglich ist, darf der „Heilige Krieg“ auch durch Terrorismus gefördert werden.

Es ist für die Vertreter dieser Thesen verhältnismäßig leicht in Äußerungen islamischer Autoritäten Belege, vor allem für die erste These, zu finden. So heißt es beispielsweise in der Schrift „Kaschf al-Assrar“ („Schlüssel zu den Geheimnissen“) des Ayatollah Ruhollah Khomeini an einer Stelle:

„Die vom Islam nichts wissen, behaupten, der Islam rate vom Krieg ab. Die (das sagen) sind einfältig. Der Islam sagt: Tötet alle Ungläubigen, so, wie sie auch alle töten würden! Heißt das etwa, Moslems sollen die Hände in den Schoß legen, bis sie (von den Ungläubigen) verschlungen werden? Der Islam sagt: Tötet sie (die Nicht-Moslems), laßt sie über die Klinge springen und reibt (ihre Armeen) auf. Heißt das etwa, die Hände in den Schoß legen, bis (Nicht-Moslems) uns überwältigen? Der Islam sagt: Alles, was gut

ist, existiert durch das Schwert und im Schatten des Schwertes! Man kann die Menschen nicht gehorsam machen, außer mit dem Schwert! Das Schwert ist der Schlüssel zum Paradies, das nur Heiligen Kriegern offensteht.“²³

Mit Blick auf die zweite These vertreten zahlreiche Experten die Meinung, daß der Islam Terrorismus als Mittel des Kampfes gegen die grundsätzlich als feindlich zu verstehende nicht-islamische Welt nicht ausschließt. Amir Tahir stellt - allerdings vorrangig mit Blick auf den von Teheran beeinflussten schiitischen Islam - fest:

„Die Ideologen des ‘Heiligen Terror’ bezeichnen die derzeitige Welt oft ganz einfach als gharb (Westen). Der Ausdruck beschreibt auch den ehemaligen sowjetischen Block und schließt weiterhin solch nicht-westliche, aber auch nichtislamische Mächte wie China und Indien ein. Da das Wort aus der gleichen etymologischen Wurzel stammt wie das für „Fremder“, bezeichnet gharb auch alles, was „anders“ ist als der Islam, egal ob innerhalb oder außerhalb der moslemischen Welt. So kommt es, daß das verwestlichte moslemische Bürgertum als „fünfte Säule“ des gharb betrachtet wird und ihm immer wieder mit Ausrottung gedroht wird. Jede Verständigung mit gharb, vor allem mit den Vereinigten Staaten, kann daher nur von begrenzter Dauer sein, Waffenstillstand ist möglich, echter Friede dagegen nicht. Nur der Endsieg des Islam, des „einzigen, wahren Glaubens“, kann, so heißt es, der ganzen Welt Frieden bringen.“²⁴

Und als Kronzeuge für die Absegnung von Terrorismus dient Amir Taheri der Staatspräsident des Iran, Khamenei, der in einer Rede am 9.1.1986 u.a. gesagt hatte:

„Wir befinden uns im Krieg mit den Vereinigten Staaten... Wenn die leidenden Menschen im Libanon Zuflucht dazu nehmen, ein paar Bürger der satanischen Mächte gefangenzunehmen, haben sie jedes Recht dazu. Wie könnten sie sich denn sonst rächen? Wie sonst könnten sie die Einhaltung ihrer berechtigten Forderungen sicherstellen?“²⁵

Samuel Huntington schätzt die Möglichkeit einer Koexistenz zwischen islamischer und nicht-islamischer Welt als sehr gering ein, wobei er nicht zuletzt die Geschichte als Kronzeugen anruft²⁶. Und heute sieht er ebenfalls einen „Quasi-Krieg“ zwischen Islamischer Welt und dem Westen ablaufen:

„In diesem Quasi-Krieg hat jede Seite Kapital aus den Stärken der eigenen und den Schwächen der anderen Seite geschlagen. Militärisch ist es im wesentlichen ein Krieg zwischen Terrorismus und Luftwaffe gewesen. Militante islamische Fanatiker machen

²³ Khomeini zit. nach: Taheri, Amir: „Morden für Allah“, München 1993, S. 330.

²⁴ Taheri, Amir, a.a.O., S. 14 f.

²⁵ A.a.O., S. 15.

²⁶ Huntington, a.a.O., S. 334 ff.

sich die offenen Gesellschaften des Westens zunutze und plazieren Autobomben an ausgewählten Zielen. Westliche Berufsmilitärs machen sich den offenen Himmel des Islam zunutze und werfen 'Smart bombs' auf ausgewählte Ziele. ... Amerikanische Politiker unterstellen, daß die in diesem Quasi-Krieg engagierten Muslime eine kleine Minderheit darstellen, deren Gewaltbereitschaft von der großen Mehrheit der gemäßigten Muslime abgelehnt wird. Das mag richtig sein, doch fehlt es dafür an Beweisen. Proteste gegen antiwestliche Gewalt sind in muslimischen Ländern völlig ausgeblieben. Muslimische Regierungen, sogar die mit dem Westen befreundeten..., haben sich auffallend zurückgehalten, wenn es darum ging, terroristische Akte gegen den Westen zu verurteilen.... Das tiefere Problem für den Westen ist nicht der islamische Fundamentalismus. Das tiefere Problem ist der Islam, eine andere Kultur, deren Menschen von der Überlegenheit ihrer Kultur überzeugt und von der Unterlegenheit ihrer Macht besessen sind.²⁷

Die obigen Zitate scheinen zu belegen, daß die Zielsetzung und Perzeption des Islam als einer aggressiv-expansionistischen Religion quasi kongruent sind. Eine Reihe von Umfragen belegt außerdem, daß eine große Zahl von Menschen westlicher Länder im Islam, in islamischen Ländern und im „islamischen Terrorismus“ Gefahren sehen, die in Bedrohungs-Ranglisten ganz oben stehen²⁸.

Den oben zitierten Auffassungen stehen zwei Typen von Argumenten entgegen, die einer mehr differenzierenden Betrachtung das Wort reden. Der erste Argumentationstyp beinhaltet im wesentlichen die These, daß die westliche security und intelligence community mit dem Ende des Kalten Krieges auch weitgehend den Verlust ihrer Existenzberechtigung fürchtete und deshalb die „Bedrohung aus dem Osten“ durch Beschwörung einer „Bedrohung aus dem Süden“ ersetzen zu müssen glaubte. Einer der ausgesprochensten Kritiker dieser von ihm so gesehenen „Ersatzfeind“-Beschaffung, der frühere pakistanische Botschafter in Deutschland, Generalleutnant a.D. Asad Durrani, meint dazu:

„... the international system must ... aim at reducing, containing and defusing tensions rather than enflaming and escalating them. This of course will not be possible as long as our destinies are in the hands of a select group that thrives on confrontation and tension. They are the merchants of threat who must ensure that its share on the stock market remains high. They excel in transforming their weird perceptions into our dreaded realities. In fact we have stopped seeing reality except with their eyes. They are the real threat“²⁹.

²⁷ A.a.O., S. 349 f.

²⁸ Vergl. a.a.O., S. 345 f.

²⁹ Durrani, Asad: „Threat Perception“, in: The News, 13.9.1993.

Der zweite Argumentationstyp beinhaltet dagegen die Forderung nach einer vielfach differenzierenden Betrachtungsweise, wobei einmal die Vorstellung eines „clash of civilizations“ in Frage gestellt werden soll, zum anderen die These von dem grundsätzlichen Antagonismus zwischen westlicher und „islamischer Welt“, weil nämlich letztere nicht in Bausch und Bogen mit einem Terrorismus als Handlungsoption akzeptierenden Islamismus bzw. islamischen Fundamentalismus gleichzusetzen sei.

Der exzellente Islam-Kenner, Arnold Hottinger, vertritt überzeugend die Forderung nach einer in diesem Sinn doppelt differenzierenderen Betrachtungsweise. Die Vorstellung eines „clash of civilizations“ lehnt er schon deshalb ab, weil es eindeutig identifizierbare „Zivilisationen“ schon einmal überhaupt nicht gebe:

„Seit dem 19. Jahrhundert sind die nicht europäischen Zivilisationen darauf angewiesen, sich die Grundlagen materieller, militärischer, organisatorischer, wissenschaftlicher Art anzueignen, über welche ursprünglich die europäische Zivilisation alleine verfügte, weil die anderen, ohne sie zu besitzen, nicht als eigenständige „Kulturen“ überleben konnten. Beinahe zwei Jahrhunderte der „Modernisierung“, Industrialisierung, Kolonisierung haben dazu geführt, daß es heute auf unserer Welt mit geringen Teilausnahmen nur noch Kulturmischungen gibt, die aus althergebrachten, den einst eigenständigen Kulturen angehörigen Elementen und eingeflossenen aus den westlichen Industriekulturen übernommenen Teilen eher bunt zusammengesetzt sind.“³⁰.

Damit stand und steht laut Hottinger die Islamische Welt vor der paradoxen Situation, daß sie Fremdes aufnehmen muß, um ihre Identität zu wahren, d.h. sie muß ihre Identität teilweise opfern, um sie gleichzeitig zu bewahren.

Hottinger über den Zwang, Fremdes anzueignen:

„Dies geschieht unter dem beständigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Konkurrenzdruck der reicheren und mächtigeren Staaten, mit denen sie mithalten gezwungen ist (die eigene Kultur, Anm. d. Verf.). Wenn die Länder in der Dritten Welt in diesem Wettlauf, bei dem sie beständig die Hinterherlaufenden sind, allzusehr ins Hintertreffen geraten, kommen sie in Gefahr, ihre Autonomie zu verlieren, im militärischen so gut wie im wirtschaftlichen und möglicherweise sogar im politischen Bereich. Sie sehen sich daher gezwungen, sich selbst immer mehr dem Fremden, der westlichen Industriekultur anzugleichen, um sich selbst und ihre Eigenständigkeit, die sie als Ausdruck ihrer Eigenkultur verstehen, zu verteidigen. Eine wachsende Selbstentfremdung findet statt mit dem Ziel der Selbsterhaltung und Selbstbewahrung“³¹.

³⁰ Hottinger, Arnold: „Ein Krieg der Zivilisation?“, in: Rill, Bernd (Hrsg.): „Aktuelle Profile der islamischen Welt“, Berichte und Studien der Hanns-Seidel-Stiftung, Bd. 76, Landshut 1998 (im Druck).

³¹ A.a.O..

Hottingers Hinweis auf den Zusammenhang zwischen dem Streben nach Selbstbewahrung und einer daraus erwachsenden Selbstentfremdung islamischer Gesellschaften ist m.E. nicht nur eine wertvolle Unterstützung der Forderung nach einer differenzierteren Betrachtung des Verhältnisses Islam-Westen, weil nämlich der „clash of civilizations“ in den islamischen Gesellschaften selbst besteht, sondern hilft möglicherweise auch dabei, den Fragenkomplex „Islam-Terrorismus“ besser zu verstehen: Die Selbstentfremdung, von der Hottinger spricht, kann natürlich auch in mehr oder weniger hohem Maß Einzelpersonen betreffen, je nachdem, wieviel „Fremdzivilisation“ (Hottinger) ein Mensch in sich trägt. Die Affinität solchermaßen „gespaltener Persönlichkeiten“ zum aggressiven Fundamentalismus wird von Hottinger wie folgt erklärt:

„Die Mischung (von Eigenzivilisation und Fremdzivilisation, Anm.d.Verf.) kann explosiv sein oder werden. Dies geschieht natürlicherweise, wenn wenig Hoffnung auf ein Vorwärtskommen wirtschaftlicher, politischer oder kultureller Natur besteht oder zu bestehen scheint, oder wenn gar das Gefühl eines Rückschrittes aufkommt. Unter solchen Umständen kann es geschehen, daß „die Moderne“ (verwestlichter Natur) in Frage gestellt wird, obgleich sie sehr tief in die einheimische Lebensweise eingedrungen sein mag. Fundamentalismen kommen auf, durch die versucht wird, das Fremde soweit wie möglich abzustößt und ganz den vermeintlichen Grundzügen der eigenen Tradition gemäß zu leben. Solche Fundamentalismen können aggressive Züge entwickeln, wenn ihre Lehren von ihren Anhängern als für die ganze Gesellschaft verbindlich erklärt und ihre Durchsetzung mit allen Mitteln, auch mit solchen der Gewalt, angestrebt wird. Diese Bewegungen sind stets der Ausdruck eines Unbehagens, ja radikaler Unzufriedenheit mit der bestehenden Lage“³².

Wenn Hottingers Hypothesen tragfähig sind, dann setzt Affinität zum terroristischen Fundamentalismus zweierlei voraus:

- a) Eine Selbstentfremdung im Sinne der oben angedeuteten zivilisatorischen Spaltung von Gesellschaft und Einzelpersonlichkeit.
- b) Die Erfahrung des Scheiterns bzw. die Erfahrung, daß zwar der „Preis“ der Selbstentfremdung gezahlt wurde, daß man dafür aber nichts oder zuwenig erhalten hat.

Wenn das richtig ist, dann ist die islamistische Persönlichkeit mit Affinität zum Terrorismus nicht in den sozialen Schichten zu finden, die der zivilisatorischen Spaltung in vergleichsweise geringem Maß ausgesetzt sind, sondern dort, wo ein gewisser

³² A.a.O..

Mindestwohlstand und eine Mindestbildung jene Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten mit der zivilisatorischen Außenwelt ermöglicht, ohne die Selbstentfremdung nicht einsetzen könnte. Die „terroristische Persönlichkeit“ dürfte also unter den „kleinen Leuten“ entsprechend selten sein, sondern eher in den mittleren und oberen Schichten islamischer Gesellschaften zu finden sein.³³

Die These, daß der in islamischen Gesellschaften aufwachsende Terrorismus meist in den gehobenen sozialen Schichten seine Basis hat, wird indirekt auch von einem der besten Kenner der Materie, dem Berater des israelischen Premierministers in Terrorismusfragen, General Meir Dagan, bestätigt. In seinem Vortrag anlässlich einer von der Hanns-Seidel-Stiftung ausgerichteten Expertentagung³⁴ wies Dagan am Beispiel „Hisbollah“, „ Hamas“ und „Islamischer Dji had“ darauf hin, daß sich der „neue Terrorismus“ gegenüber dem früherer Zeiten durch eine wesentlich ausgeprägtere „civil structure“ unterscheidet. Während sich früher terroristische Organisationen überwiegend militärisch definierten, zeichne sich der „neue Terrorismus“ durch anspruchsvolle soziale Aktivitäten aus (Betreiben von Krankenhäusern, Wirtschaftsunternehmen, Aufbau politischer Strukturen etc.), was ohne relativ qualifizierte Operateure nicht möglich wäre. Demgegenüber werde die konkrete Ausführung terroristischer Anschläge - hierbei nimmt Dagan vor allem Bezug auf die „Selbstmordbomber“ - eher sozial wenig etablierten Personen übertragen. Der „klassische“ Selbstmordattentäter ist laut Dagan jung, unverheiratet, arm und hat schwerwiegende persönliche Probleme³⁵. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wesentlichen Strukturen und die „Gehirne“ der entsprechenden Organisationen eher in gehobeneren Schichten zu finden sind. Wichtig ist auch in Rechnung zu stellen, daß der „neue Terrorismus“ bzw. seine Vertreter, wie Dagan betont, „den Westen kennt“: Die durch kulturelle Zerrissenheit bedingte Selbstentfremdung des Terroristen ist nur eine Seite der Medaille, die Fähigkeit, westliche Aktionen und Reaktionen in rationaler Kalkulation vorwegnehmen zu können, die andere.

Aus all dem aber ergibt sich für die westlichen Gesellschaften ein Problem, das auch langfristig durch die folgenden Determinanten gekennzeichnet sein wird:

³³ An dieser Stelle muß ausdrücklich betont werden, daß die auf Fundamentalismus recurrierende „terroristische Persönlichkeit“ in keiner Weise auf die islamische Welt beschränkt ist. Sie hat ihr soziokulturelles „Biotop“ überall dort, wo der Konflikt von Tradition und Modernisierung eine Selbstentfremdung provoziert, ohne daß aus dieser Selbstentfremdung ein Gewinn erwächst. Entsprechend kommt terroristischer Fundamentalismus grundsätzlich in allen Kulturkreisen vor. Die Beschränkung auf den islamischen Fundamentalismus in der vorliegenden Schrift hat einmal damit zu tun, daß jener in besonders prekärer Weise mit Fragen der Sicherheit in globalstrategisch besonders sensiblen Regionen verschränkt ist, zum anderen wird m.E. der Begriff des „islamistischen Terrorismus“ in besonders ungebrochener Weise und mit einer Selbstverständlichkeit verwendet, die eine differenziertere Betrachtungsweise dringend erforderlich macht.

³⁴ Vergl.: Meir, Dagan: „New Forms of Terrorism“, Vortrag anlässlich der Expertentagung der Hanns-Seidel-Stiftung „Neue Formen des Terrorismus“, Wildbad Kreuth, 5.-7.11.1997.

³⁵ A.a.O..

1. Die von Hottinger konstatierte „Selbstentfremdung“ islamischer Gesellschaften, d.h. der „innere clash of civilizations“, wird nicht nur fortbestehen, sondern sich womöglich in dem Maß verstärken, in dem fortschreitende Globalisierung engeren Kontakt zwischen islamischer und nicht-islamischer Welt erzwingt.

2. Wenn man weiter davon ausgeht, daß die islamische Welt auf absehbare Zeit nicht das wirtschaftliche und militärische Gewicht des Westens erlangen dürfte, dann ist zu erwarten, daß vor dem Hintergrund der maßgebende Schichten betreffenden Selbstentfremdung bei gleichzeitigem grundsätzlichem Überlegenheitsgefühl eine terroristische Disposition sich noch verfestigen dürfte.

3. Aus all dem ergibt sich für den Westen vor allem deshalb ein Problem, weil die Einwanderung aus den betreffenden Regionen nur unter Kosten aller Art - materiell, politisch, auch psychologisch - kontrolliert werden könnte, die heute noch niemand aufzubringen bereit ist.

Arnold Hottinger bemerkt zu diesem Thema:

„Die Wohlstandsfestung Europa wird ohne Zweifel in den kommenden Jahrzehnten umgeben von immer ärmeren, desparaten und durch ihre Hoffnungslosigkeit zu Aggressionen getriebenen Armutsslums leben müssen. Die Wohlstandsfestungen dürften sogar Gefahr laufen, sich selbst innere Oppositionen aus eingewanderten Minderheiten von Angehörigen der Drittweltkulturen zu schaffen. Dies in dem Falle, daß sie diese nicht zu integrieren vermögen und ihre Angehörigen aus diesem Grunde der Agitation von Emissären der fundamentalistischen Strömungen aus ihren Herkunftsländern aussetzen. Diese Agitation droht in dem Maße erfolgreich zu verlaufen, in dem die in Europa niedergelassenen Gastarbeiter aus den meist muslimischen Ländern mit ihrem Geschick in den Gastländern und mit ihren Existenzbedingungen und Zukunftsaussichten wenig zufrieden sind und aus diesem Grunde nach Verhaltensmustern und Führungsfiguren Ausschau halten, die ihnen ein ‘erfolgreiches’ und ‘zufriedenstellendes’ eigenes Leben verheißen“³⁶.

IX. Sponsorenstaaten

Die obigen Ausführungen zum Thema „islamistischer Terrorismus“ sollen nicht ohne einen Blick auf die Rolle unterstützender Staaten abgeschlossen werden:

³⁶ Hottinger, a.a.O..

Obwohl der Aufbau eines terroristischen Potentials im wesentlichen auf die angedeuteten innergesellschaftlichen Prozesse zurückzuführen sein dürfte, so ist die Umsetzung dieses Potentials in konkrete Operationen - zumindest bisher - meistens mit Unterstützung, oft auch auf Anregung bestimmter Staaten erfolgt. Solche Staaten benutzen Terrorismus zur Einschüchterung oder/und Destabilisierung von Opponenten. Dabei bietet die Anheuerung und Unterstützung terroristischer Gruppierungen vor allem zwei Vorteile:

1. Terrorismus ist „low cost warfare“, d.h. er hat den Vorteil, daß die Kosten für den Angreifer immer niedriger sind als für den Verteidiger³⁷.
2. Der Nachweis, daß ein bestimmter Staat hinter einem terroristischen Anschlag steht, ist in der Regel kaum zu erbringen. Das heißt, wer Terroristen beauftragt, muß im Normalfall keine Vergeltung fürchten. Fälle, wie der Anschlag auf die Berliner Diskothek „La Belle“, wobei eine direkte Beteiligung staatlicher libyscher Stellen festgestellt werden konnte, was dann auch zu dem amerikanischen Vergeltungsbombardement führte, sind die große Ausnahme.

Ob in der Zukunft staatlich gesponserter Terrorismus - das gilt natürlich nicht nur für islamische Staaten - zunehmen oder abnehmen wird, ist nicht leicht zu beantworten. Für eine Abnahme spricht, daß in den Regionen, die als besondere Brutstätten des Terrorismus gelten, zahlreiche Staaten im Prozeß der permanenten Destabilisierung gefangen sind, daß dort die tatsächlichen Akteure zunehmend substaatliche Entitäten sind und somit Terrorismusförderung zur Sicherung nationalstaatlicher Interessen immer mehr entfallen wird. Entsprechend diesem Gedankengang wird die Zahl von Staaten, die sich des Terrorismus bedienen, geringer werden.

Daneben aber gilt es, eine Entwicklung zu berücksichtigen, die m.E. eines der größten Probleme zukünftiger Sicherheitspolitik darstellen wird: terroristische Bedrohung mit Massenvernichtungsmitteln, wobei es immer wahrscheinlicher wird, daß potentielle Sponsorenstaaten über solche Massenvernichtungsmittel bereits verfügen oder in absehbarer Zeit verfügen werden.

Terrorismus mit Hilfe von Massenvernichtungsmitteln ist nach Einschätzung von Experten keine Utopie. Staatsminister im Bundeskanzleramt, Bernd Schmidbauer:

³⁷ Laut Matthew P. Daley, Deputy Special Representative for Implementation of the Dayton Peace Accords, geben die USA gegenwärtig pro Jahr über 5 Mrd. Dollar für Anti-Terror-Maßnahmen aus. Demgegenüber dürften die Kosten terroristischer Anschläge gegen die USA nur einen Bruchteil betragen. Vergl.: Daley, M.P.: „Evaluating the Threat in the 21th Century“, Vortrag, gehalten auf der Expertentagung „Neue Formen des Terrorismus“, a.a.O..

„Das gefährlichste derzeit vorstellbare Szenario ist, daß nukleare, chemische oder biologische Substanzen, die zur Herstellung von Massenvernichtungswaffen geeignet sind, in die Hände von Terroristen gelangen könnten“³⁸. Zu der Frage zurückkehrend, ob staatlich gesponserter Terrorismus zunehmen oder abnehmen wird, soll vor diesem Hintergrund die These vertreten werden, daß aus obigen Gründen dieser zwar zahlenmäßig abnehmen wird, daß aber die Bedrohung durch das Zusammenwirken verbleibender potentieller Sponsoren *qualitativ* zunehmen wird, d.h. daß früher oder später bestimmte Staaten Massenvernichtungswaffen an „ihre“ Terroristen weitergeben werden. Diese These soll durch folgende Überlegungen gestützt werden:

1. Bestehende Kontrollregime haben die Proliferation von Massenvernichtungsmitteln allenfalls verzögern, aber nicht verhindern können.
2. Zu den potentiellen und wahrscheinlichen Besitzern von Massenvernichtungsmitteln zählen auch Staaten, die terroristische Gruppen für ihre Zwecke einsetzen und unterstützen.
3. Der Umstand, daß solche Staaten „ihren“ Terroristen noch nicht grünes Licht für den Einsatz von Massenvernichtungsmitteln gegeben haben, hängt damit zusammen, daß diese Staaten *noch* eine massive Vergeltung in einem solchen Fall fürchten müßten.
4. In dem Maß aber, in dem diese Staaten über eine eigene - wie begrenzt auch immer - Abschreckungskapazität an Massenvernichtungsmitteln verfügen werden, reduziert sich für sie die Gefahr eines Vergeltungsschlages. Das wahrscheinlichste Szenarium wird dann so aussehen, daß der terroristische Anschläge unterstützende Staat quasi regionale Geiseln zu nehmen bzw. Angriffe auf Verbündete der Vergeltung suchenden Staaten mit Massenvernichtungsmöglichkeiten androht. Die irakischen Scud-Angriffe auf Israel während des Zweiten Golfkriegs können als ein Modellfall solcher Strategie gesehen werden.

Wenn die obigen Argumente richtig sind, dann besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Proliferation von Massenvernichtungsmitteln und ihrem möglichen Einsatz bei terroristischen Anschlägen. Dies muß bei der Suche nach Antworten auf die Frage nach neuen Formen des Terrorismus unbedingt in Rechnung gestellt werden.

³⁸ Schmidbauer, Bernd: „Neue Formen des Terrorismus - eine europäische Perspektive“, Vortrag anlässlich der Expertentagung „Neue Formen des Terrorismus“, a.a.O..

X. „Neue Weltordnung“ und „Neuer Terrorismus“

Am Ende dieses Jahrzehntes stehen hinsichtlich der weiteren Entwicklung internationaler Sicherheit mehr Fragen im Raum als jemals zuvor seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Noch am Anfang dieses Jahrzehnts, spätestens mit dem Ende des Zweiten Golfkrieges, hatte überwiegend Optimismus Einschätzungen der zukünftigen Entwicklung geprägt: Der totalitäre Sozialismus war zusammengebrochen, das Scheitern Saddam Husseins in Kuwait schien die Fähigkeiten der internationalen Gemeinschaft bewiesen zu haben, „Schurkenstaaten“ in die Schranken zu weisen, und die Vorstellung von einem „Ende der Geschichte“ in Form eines tendentiellen Triumphes des westlichen Modells der „offenen Gesellschaft“ bestimmte nicht nur die Erwartungen eines Francis Fukujama. Erwartet wurde weithin eine „Neue Weltordnung“, und dieser Begriff war durchweg positiv besetzt. In „Safire's New Political Dictionary“ wird „new world order“ definiert als „an ideal of cooperation and peace among nations“ (S. 495), wobei im wesentlichen auf Präsident Bushs berühmte Rede zur Lage der Nation aus dem Jahr 1991 Bezug genommen wird. In seiner Rede an den Kongreß vom 29.1.1991 hatte Bush im Zusammenhang mit der Operation gegen den Irak u.a. gesagt:

„What is at stake is more than one small country; it is a big idea: a new world order, where diverse nations are drawn together in common cause to achieve the universal aspirations of mankind: peace and security, freedom and the rule of law. Such is a world worthy of our struggle and worthy of our children's future“³⁹.

Selten zuvor in der Geschichte war eine Hoffnung so schnell und gründlich enttäuscht worden wie die Hoffnung auf eine solche „neue Weltordnung“: Unter den neuen Bedingungen eines in hohem Maß unipolaren Systems internationaler Beziehungen begann sich eine Vielzahl von Konflikten zu regen, die der Kalte Krieg aus den oben angedeuteten Gründen quasi eingefroren hatte. Besonders traumatisch, aber auch auf tragische Weise informativ, besonders für die Europäer, waren die Konflikte, die auf dem Boden des alten Jugoslawiens ausbrachen. Informativ deshalb, weil den Europäern vor Augen geführt wurde, daß sie zur Kontrolle europäischer Konflikte weder politisch, noch organisatorisch, noch psychologisch in der Lage waren. Als zunehmend deprimierend erwies sich auch der Prozeß der Neuordnung der Konkursmasse der Sowjetunion: Weder in den ehemaligen Teilrepubliken, noch im russischen Kernland kam eine Entwicklung in Gang, die Hoffnung auf echte demokratisch-rechtsstaatliche Entwicklungen gerechtfertigt hätte. Ein Staat wie Rußland, in dem gut 40% des Bruttoinlandsproduktes in der Schattenwirtschaft erwirtschaftet wird und die Organisierte Kriminalität Staat und Wirtschaft in einem Maß kontrolliert, wie

³⁹ Zitiert nach: „C Q Almanac“, 1991, G-E.

wahrscheinlich nirgendwo sonst auf der Erde⁴⁰, wäre für sich schon Grund genug, den Begriff der „Neuen Weltordnung“ im obigen Sinn mit größter Zurückhaltung aufzunehmen. Nicht genug, damit sind in diesem Jahrzehnt weite Regionen, vor allem der „Dritten Welt“, faktisch in einen vor-staatlichen Zustand zurückgefallen mit allen oben skizzierten negativen Konsequenzen, und auch die Wachstumsregionen Südostasiens haben in jüngster Zeit ihre gefährliche Instabilität offenbart. Hält man sich des weiteren vor Augen, wie immer unsicherer die Welt alleine aufgrund der vielfältigen Proliferationsprozesse wird und wie zerbrechlich die diversen „Friedensprozesse“ - von Ruanda bis zum Mittleren Osten - wirklich sind, dann kann man nicht umhin, sich den Begriff der „Neuen Weltordnung“ mit einer gehörigen Prise Zynismus auf der Zunge zergehen zu lassen.

Vor diesem Hintergrund beginnen sich nun neue Formen des Terrorismus herauszubilden, die nur noch wenig mit dem „klassischen“ Terrorismus oder RAF, „Rote Brigaden“, „Schwarzer September“ etc. zu tun haben.

Die „neuen“ Terrorismen, wie „eschatologischer Terrorismus“, „sympiotischer Terrorismus“, „Ethnoterrorismus“ im Gefolge von „Bruchlinienkonflikten“ oder auch Terrorismus als Folge sozialer und individueller „Selbstentfremdung“ im Sinne Hottingers, sind auf den ersten Blick sehr spezielle und eigenständige Phänomene, die auf den ersten Blick nicht viel miteinander zu tun haben. Wenn es sich aber um voneinander isoliert auftretende Phänomene handelt, dann sind diese zwar in der Lage, punktuell Katastrophen auszulösen, aber es wäre sicherlich zu weit hergeholt, würde man die neuen Terrorismen *insgesamt* als Faktor verstehen, der die Entwicklung des Gesamtzusammenhanges internationaler Beziehungen in größerem Maß determinieren würde. Damit das aber vorstellbar ist, müßten sich Verbindungen zwischen den einzelnen neuen Terrorismen denken lassen, reziproke Funktionalitäten, die es erlauben würden, von *einem* Gesamtsyndrom „Neuer Terrorismus“ zu sprechen. Die entscheidende Frage muß also lauten: Sind Entwicklungen erkennbar, die ein entsprechendes Zusammenwachsen vorstellbar machen, und wie würde sich ein solcher Prozeß auf die internationalen Beziehungen insgesamt auswirken?

Im Folgenden soll die These vertreten werden, daß ein „Zusammenwachsen“ der verschiedenen neuen Terrorismen zwar vorstellbar ist, daß es aber zwischen den einzelnen Typen von Terrorismus verschiedene Grade von Affinität gibt, hinsichtlich derer sorgfältige Differenzierung angebracht ist. Dabei sind folgende Beziehungsvarianten grundsätzlich vorstellbar:

⁴⁰ Eine sehr informative Skizze zum Thema „Russische Organisierte Kriminalität“ findet sich in: „GUS-Barometer“, Bonn/Berlin, Nr. 17, Juli 1998, S. 2-8.

a) *„Ethnoterrorismus“ und Terrorismus basierend auf sozialer bzw. individueller Selbstentfremdung*

Die Beziehung zwischen diesen beiden Terroristypen kann sich solchermaßen entwickeln, daß der letztere, der ja aufgrund der für ihn konstitutiven fundamentalistisch-missionarischen Komponente grundsätzlich expansiv ist, die Vakuen von Implosionsregionen zu füllen versuchen wird. Dabei ist vorstellbar, daß sich der fundamentalistische Terrorismus mit den Ethnoterrorismen zusammenschließt, die ihm ideologisch am nächsten stehen. Es kann dann zu einer Verschränkung von ethnisch und religiös fundiertem Terrorismus kommen, für dessen Rigorosität der Bürgerkrieg in Bosnien eines von vielen Beispielen lieferte.

b) *„Symbiotischer Terrorismus“ und „Ethnoterrorismus“*

Welche Kooperation oder gar Synthese ist vorstellbar zwischen einem Terrorismus mit dem Ziel krimineller Vorteilsnahme („symbiotischer Terrorismus“) und dem Terrorismus etwa marodierender Jugendgangs etc., wie er für Implosionsregionen so typisch ist? Bei dieser Kombination ist eigentlich nur ein Zusammenwirken *in* den Implosionsregionen selbst vorstellbar. Den aktiven Part dabei spielt in der Regel der „symbiotische Terrorismus“, der auf den „Zug“ regionaler Bruchlinienkonflikte „aufspringt“ bzw. sich einheimische „warlords“ dienstbar macht, um dann mit terroristischen Methoden Interessensphären abzustecken. Hauptmotivation für die Entstehung dieser Kombination ist in vielen Fällen die Gewinnmöglichkeit des Drogenhandels; Regionen, wo diese Kombinationen aufgetreten sind und noch auftreten, sind Teile Westafrikas (vor allem Liberia), das südliche Tadschikistan, Teile der Kaukasus-Region und - zumindest im Frühjahr 1997 - Südalbanien.

Über die obigen Kombinationen A und B hinaus sind weitere Varianten, zumindest zum gegenwärtigen Zeitpunkt, nicht erkennbar: „Eschatologische Terrorismen“, das bekannteste Beispiel lieferte die japanische Aum-Sekte mit ihrem Sarin-Anschlag auf das Tokioter U-Bahnnetz, werden wenig Gemeinsamkeiten etwa mit diversen fundamentalistischen Terrorismen entwickeln können, weil beide Seiten ideologisch vom Anspruch auf ein Wahrheitsmonopol leben, das sich jeweils wechselseitig ausschließt.

In gewissem Maß vorstellbar ist vielleicht ein Zusammenwirken von „symbiotischem“ und „fundamentalistischem“ Terrorismus, allerdings dürfte aufgrund des grundlegenden Zielkonflikts - kriminelle Vorteilsnahme versus Liquidierung von „Gottesgegnern“ etc. - eine Kooperation immer nur in zeitweise begrenztem Maß möglich sein. Als Beispiel

für eine solche Kooperation kann möglicherweise die südafrikanische „PAGAD“⁴¹ gelten, obwohl es naturgemäß sehr schwierig ist, hierzu bestätigte Informationen zu erhalten.

Ein erster Blick auf ein mögliches „Zusammenwachsen“ verschiedener Terrorismen zeigt also, daß eine punktuelle Kooperation in dem einen oder anderen Fall nicht nur vorstellbar, sondern auch beobachtbar ist, daß aber ein Zusammenwirken mit solch großen Synergieeffekten, daß „der neue Terrorismus“ als wesentliche Determinante der internationalen Beziehungen betrachtet werden müßte, in absehbarer Zeit *nicht* zu erwarten ist. *In dieser Hinsicht besteht ein wesentlicher Unterschied zur Transnationalen Organisierten Kriminalität, deren „Globalisierung“ bereits erschreckend weit fortgeschritten ist.*

Obwohl also keine globale Verschmelzung der neuen Terrorismen zu erwarten ist, weil Motivation, Rahmenbedingungen und sozialer Ausgangspunkt jeweils zu verschieden sind, ist doch jeder einzelne der neuen Terrorismen auf seine Art gefährlicher als irgendeiner seiner Vorgänger.

Daß das so ist, hat neben den schon skizzierten vor allem zwei Gründe:

1. Der technische „Quantensprung“, den die Informations-, Kommunikations- und Waffentechnologie in den vergangenen drei Jahrzehnten erfahren hat bzw. die erleichterte Zugänglichkeit zur Hochtechnologie, wie sie für terroristische Zwecke genutzt werden kann.
2. Die gewaltig erweiterte Rolle der Medien, die den neuen Terrorismen erst jenen Resonanzboden bieten, ohne den ihre Bedeutung wesentlich geringer wäre.

Die Tatsache, *daß* ein technischer „Quantensprung“ stattgefunden hat, wird kaum bestritten werden, allerdings sind die Meinungen der Fachleute oft darüber geteilt, wie leicht oder schwer der Zugang zu solcher Technologie ist, wobei die Frage nach der Erhältlichkeit hochwertiger Waffen naturgemäß besonderes Interesse verdient. Kenner des internationalen Waffenhandels weisen darauf hin, daß grundsätzlich jede gewünschte Waffe erhältlich ist, vorausgesetzt, daß der Käufer über die entsprechenden

⁴¹ „PAGAD“ („People Against Gangsterism And Drugs“), eine vor allem in der südafrikanischen Provinz Western Cape beheimatete, islamisch bis islamistisch geprägte Organisation, die vor allem durch äußerst brutale Operationen gegen das Organisierte Verbrechen bekannt geworden ist. Aus südafrikanischen Sicherheitskreisen verlautet jedoch, daß „PAGAD“ mit großer Wahrscheinlichkeit selbst im Drogengeschäft aktiv ist und darüber hinaus politisch eine „hidden agenda“ im Sinn einer politischen Expansion des Islamismus verfolgt. Eine Unterstützung dabei durch den Iran könne als sicher gelten. Wenn das zutrifft, dann wäre „PAGAD“ ein konkretes Beispiel dafür, daß „symbiotischer“ und „fundamentalistischer“ Terrorismus unter Umständen zusammenwirken können.

finanziellen Mittel verfügt⁴². Als Lieferanten stellen sich nicht nur halbkriminelle Waffenhändler zur Verfügung, sondern auch seriös etablierte Produzenten, vorausgesetzt, daß der potentielle Käufer den Eindruck erweckt, die erforderliche Diskretion wahren zu können. Einer Lieferung an dubiose Kunden stehen grundsätzlich nur zwei Hindernisse entgegen:

- a) eine restriktive Exportpolitik des Staates, in dem sich der Lieferant befindet
- b) die Beschaffung von Endverbraucherzertifikaten.

Zu a: Das erste Problem kann dadurch überwunden werden, daß gerade die großen Firmen über mehrere Zweigstellen in anderen Ländern verfügen, so daß der Verkauf von dort erfolgen kann, wo die gesetzlichen Rahmenbedingungen jeweils am wenigsten restriktiv sind. Die Beschaffung von Endverbraucherzertifikaten erfolgt hingegen entweder durch Fälschung oder mittels Bestechung von Personen, die zur Ausstellung entsprechender Dokumente berechtigt sind⁴³. Bei der Frage nach der Erhältlichkeit hochwertiger Waffen muß auch berücksichtigt werden, daß der internationale Waffenhandel seit dem Ende des Kalten Krieges um ein gutes Drittel geschrumpft ist und der Konkurrenzdruck entsprechend gestiegen ist. Solange deshalb der Schein nur irgendwie gewahrt bleibt, daß die Waffen nicht für terroristische Zwecke bestellt werden, liegt die Hemmschwelle auf der Verkäuferseite meist sehr niedrig. Dazu kommt noch, daß einige der Staaten, die als Sponsoren terroristischer Gruppierungen gelten dürfen, zumindest in Teilbereichen über eigene Produktionen verfügen und daß in einigen der Länder, die zum Teil sehr hochwertige Waffen produzieren, u.a. Rußland und die Volksrepublik China, eine Kontrolle der Verkäufer faktisch nicht erfolgt bzw. dadurch entwertet wird, daß die Kontrolleure am Geschäft teilhaben dürfen. Nach Aussage von Fachleuten ist es überhaupt kein Problem von diesen Ländern Hochtechnologie für terroristische Anschläge zu beziehen, von Scharfschützengewehren der letzten Generation bis zu tragbaren Boden-Luft-Raketen⁴⁴. Festzuhalten gilt: Weder ein warlord in Zentralafrika, noch fundamentalistische Terroristen, noch Erpresser, die zu terroristischen Mitteln zu greifen beabsichtigen, werden irgendwelche wirklich ernsthaften Schwierigkeiten dabei haben, sich die „passenden“ Waffen zu beschaffen. Hier wird m.E. mittelfristig ein immenser - auch politischer - Handlungsbedarf bestehen.

⁴² Persönliche Gespräche.

⁴³ Nach den Gebräuchen des illegalen Waffengeschäftes erfolgt die Beschaffung von Endverbraucherzertifikaten in der Regel durch den Käufer, es treten aber immer wieder auch Fälle auf, in denen sich der Lieferant selbst um die Beschaffung kümmert.

⁴⁴ Hierbei handelt es sich meist um Systeme des Typs SAM-7 bzw. entsprechende Weiterentwicklungen und/oder Repliken. Als besonders beunruhigend muß gelten, daß es laut Expertenmeinung Hinweise darauf gibt, daß Exemplare der noch wesentlich effektiveren amerikanischen „Stinger“ über Afghanistan und Pakistan zum Zweck der Kopierung nach China gegangen sind.

Zu b: Zu seinem bereits erwähnten Vortrag auf der Expertentagung der Hanns-Seidel-Stiftung zum Thema „Neue Formen des Terrorismus“ schnitt Matthew P. Daley ein Thema an, das für eine Einschätzung des neuen Terrorismus absolut unverzichtbar ist: „... terrorism today is far more devastating than in the past because of the mass media. Today's media, especially television, multiply the fear effect of terrorism. By vividly conveying and replaying its horror and the anguish of victims and their families, it greatly increases our collective sense of vulnerability. Terrorists know this. They seek to exploit media coverage to put us and our governments on the psychological defensive“⁴⁵.

Was ist zur Hypothese von Daley zu sagen, daß die qualitativ erheblich größere Wirkung der neuen Terrorisierungen wesentlich auf die Resonanzbodenfunktion der Medien zurückzuführen ist? Oder: Wäre ohne Medienresonanz die Gefahr für Staat und Gesellschaft, in die „psychologische Defensive“ zu geraten, geringer?

Als erstes muß hierzu gesagt werden, daß „psychologische Defensive“ klar von der Furcht getrennt werden muß, die die Androhung oder Ausführung terroristischer Aktionen hervorruft. Von „psychologischer Defensive“ kann m.E. sinnvoll nur gesprochen werden, wenn die terroristische Drohung mit Forderungen verknüpft ist, gegenüber welchen man mehr oder weniger nachgiebig sein kann. Das heißt, daß sich die Frage der beispielsweise „psychologischen Defensive“ im Fall des eschatologischen Terrorismus gar nicht stellt, da dieser nicht zuletzt durch die *Abwesenheit von Forderungen* definiert ist.

Damit das von Daley thematisierte Problem Realität werden kann, müssen folgende Faktoren existieren: eine terroristische Drohung bzw. ein Anschlag, wobei die Zielsetzung explizit oder implizit erkennbar ist, der „Transport“ von Bedrohung mittels Medien in das öffentliche Bewußtsein und schließlich direkter oder indirekter Druck der Öffentlichkeit auf die politischen Entscheidungsträger, in der einen oder anderen Weise auf die Bedrohung zu reagieren. Fehlt einer oder mehrere Faktoren dieser „Beeinflussungskette“, ist der terroristische Akt, soweit er mit Forderungen verknüpft ist, weitgehend entwertet. *Deshalb wird sich der „neue Terrorismus“ mit Vorliebe dort manifestieren, wo die skizzierten Bedingungen existieren, d.h. in den Demokratien westlichen Typs.*

Der Terrorismus, wie er sich in den Implosionsregionen der Dritten Welt manifestiert, oder auch der fundamentalistische Terrorismus, wie er in den durch „Selbstentfremdung“ (Hottinger) geprägten Gesellschaften erwächst, kann extreme

⁴⁵ Daley, Matthew P., a.a.O..

Grausamkeiten hervorbringen, aber erst, wenn er „Brückenköpfe“ in den druckempfindlichen Demokratien westlichen Zuschnitts gebildet hat, vermag er eine historisch neue Situation erzwingen.

Dort, in den offenen Gesellschaften, kann sowohl der in diesem Sinn „importierte“ Terrorismus, aber auch der erpresserische („symbiotische“) Terrorismus seine größte Wirksamkeit entfalten. Gerade aber auch dort sind, wie oben angedeutet, die Entstehungsbedingungen für „eschatologischen“ Terrorismus besonders günstig.

Führt man diese Gedankengänge zu Ende, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß aus einer Vielzahl von Gründen die fortschrittlichsten Gesellschaften die am meisten gefährdeten sein werden:

- Weil sie die reichsten sind, fördern sie mehr als andere die Immigration, aus der terroristische Brückenköpfe entstehen können;
- weil sie die dynamischsten und am meisten funktionalistischsten sind, wächst gleichzeitig mit ihrer Entwicklung die Wahrscheinlichkeit der Ausgrenzung nicht-zweckrationaler-sozialer „Taschen“ mit Affinität zum eschatologischen Terrorismus;
- weil sie über die größte Medien- und Informationsdichte verfügen, sind sie auch gegenüber terroristischen Drohungen und/oder Erpressungen besonders druckempfindlich;
- und weil sie hochkomplex sind, ist auch ihre Störanfälligkeit besonders ausgeprägt.

Die Terroristen der Zukunft werden sich dieser günstigen Voraussetzungen bewußt sein.

XI. Epilog

Im Januar d.J. wurde unter Leitung von Generalmajor George Friel⁴⁶ in Washington D.C. unter Mitwirkung von 200 Fachleuten für Katastrophenfälle ein Trainingsseminar durchgeführt, das der Vorbereitung auf terroristische Angriffe dienen sollte. Höhepunkt und Abschluß der Veranstaltung war ein Gedankenexperiment mit Diskussion, bei dem der Fall eines terroristischen Anschlages mit chemischen Waffen auf ein vollbesetztes Sportstadion erörtert wurde. Dabei wurde erschreckend deutlich, wie wenig man auf solch einen Fall tatsächlich vorbereitet war⁴⁷: Die Polizei konstatierte Personalmangel, auch im Fall einer Vorwarnung durch das FBI. Krankenhauspersonal fragte, was mit laufend ankommenden kontaminierten Menschen getan werden sollte. Größte Verwirrung herrschte auch bezüglich der bestmöglichen Medienpolitik etc.

⁴⁶ Friel ist kommandierender General des „U.S. Army Chemical and Biological Defense Command“ und koordiniert die Vorbereitung von 120 Städten auf terroristische Anschläge.

⁴⁷ Vergl.: ABCNEWS.com „A New Age of Terrorism“.

Das Planspiel machte deutlich, daß allenfalls rudimentäre Reaktionsmuster etabliert sind, die aber im Ernstfall hoffnungslos überfordert sind. Früher oder später aber werden die modernen Industrie- bzw. Informationsgesellschaften mit neuen Terrorismen konfrontiert sein, die in irgendeiner Form erpresserisch sein wollen und deshalb möglichst große Aufmerksamkeit suchen, oder mit Terrorismen, die einfach nur viele Tote sehen wollen. Brad Roberts, Institute for Defense Analysis, Washington D.C.: „Instead of wanting to get a lot of people to watch, there are those who now want a lot of people dead.“⁴⁸.

Leider wird in Zukunft mit beiden Varianten zu rechnen sein, aber nirgendwo sind wirklich ernsthafte Vorbereitungen auf solche Fälle erkennbar. Zwar sind einige Staaten, vor allem die USA und UK, dabei, technische und personelle Ressourcen zur Abwehr terroristischer Angriffe - vor allem mit Massenvernichtungsmitteln - zu entwickeln, aber es steht zu befürchten, daß sich unter den gegebenen psychologischen, politischen und juristischen Rahmenbedingungen die Schere zwischen Bedrohungspotential und Abwehrmöglichkeiten eher noch weiter öffnen wird. *Gegenüber einer glaubhaften terroristischen Bedrohung mit ABC-Waffen wäre heute jede moderne Demokratie letzten Endes hilflos und müßte so gut wie jeder Erpressung nachgeben.* Wir haben uns so sehr an Normalität, Stabilität und Sicherheit gewöhnt, daß auch schon das Theoretisieren über die Dünne des Eises, auf dem wir uns eigentlich bewegen, vielen schwer fällt. Kaum irgendwo besser, als mit Blick auf neue Formen des Terrorismus, paßt deshalb der Satz von John Le Carrée:

„Dann und wann begegnen wir der Realität und sind überhaupt nicht auf sie vorbereitet.“

⁴⁸ Zitiert nach a.a.O..

Verantwortlich:

Dr. Reinhard C. Meier-Walser
Leiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen
der Hanns-Seidel-Stiftung

Autor:

Prof. Dr. Klaus Lange
Referent für Außen- und Sicherheitspolitik
in der Akademie für Politik und Zeitgeschehen

"aktuelle analysen"

bisher erschienen:

- Nr. 1 Problemstrukturen schwarz-grüner Zusammenarbeit
(vergriffen)
- Nr. 2 Wertewandel in Bayern und Deutschland
Klassische Ansätze - Aktuelle Diskussion - Perspektiven
- Nr. 3 Die Osterweiterung der NATO
Die Positionen der USA und Rußlands
(vergriffen)
- Nr. 4 Umweltzertifikate - ein geeigneter Weg in der Umweltpolitik?
(vergriffen)
- Nr. 5 Das Verhältnis von SPD, PDS und Bündnis 90/Die Grünen
nach den Landtagswahlen vom 24. März 1996
(vergriffen)
- Nr. 6 Informationszeitalter - Informationsgesellschaft -
Wissensgesellschaft
(vergriffen)
- Nr. 7 Ausländerpolitik in Deutschland
- Nr. 8 Kooperationsformen der Oppositionsparteien
- Nr. 9 Transnationale Organisierte Kriminalität (TOK)
Aspekte ihrer Entwicklung und Voraussetzungen
erfolgreicher Bekämpfung
- Nr. 10 Beschäftigung und Sozialstaat

in Vorbereitung:

Die DVU

Deutschlands Rolle in der neuen europäischen Sicherheitsarchitektur